



— NEUES PROJEKT IN DER EIFEL

STERNENKLARER NACHTHIMMEL

*Der Sternhaufen Plejaden
über dem Nationalpark Eifel.*

— AUS DEM INHALT

— HERINGSFÄNGER

Von der Weser an die Nordsee

— WALDLAND HOHENROTH

Erholung für Körper und Seele

— ARCHIVE

Streifzug durch das sammelnde NRW



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 2.600 Projekte finanziell fördern können. Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



GESCHENKTIPP: MITGLIED WERDEN

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei den Beschenkten und bei uns.

Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf
 Fax: (0211) 4 54 85-50
www.nrw-stiftung.de



SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Zu entdecken in NRW: das Wolfgang Borchert Theater in Münster, das Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Bad Honnef und naturnahe Gärten für Kinder.

ARCHIVE UND SAMMLUNGEN

Seite 6 – 12



VON SCHATZKAMMERN UND GEDÄCHTNISPEICHERN

Eine Reise durch das sammelnde und sortierende Nordrhein-Westfalen.

SPORT IM DENKMAL

Seite 13

Lüdenscheider Maschinenfabrik ist heute ein Vereinsheim.

NATURSCHUTZGEBIET SALZBRINK

Seite 14 – 15

Wilder Sellerie im Kreis Soest.

AFRIKAREISE ODER SPANIENTRIP?

Seite 16 – 17

Wo unsere Störche den Winter verbringen.

HEIMATHAUS ZUM „WEISSEN PFERDCHEN“

Seite 18 – 19

In Hohkeppel werden alte Traditionen neu belebt.

DAS HERINGSFÄNGERLAND

Seite 20 – 21

Die Geschichte der Heringsfänger von der Mittelweser.

IN DER URDENBACHER KÄMPE

Seite 22 – 23

Düsseldorfer Altrheinarm ist zurück im alten Bett.

DAS VIERECK DER VIELFALT

Seite 24 – 26

Das „Quadrat Bottrop“ zeigt Kunst, Ur- und Ortsgeschichte.

VERSCHWUNDENE WASSERBURG

Seite 27

Ein Bodendenkmal im Urfttal ist jetzt für Besucher erreichbar.

STERNE OHNE GRENZEN

Seite 28 – 30

Der Nationalpark Eifel wurde zum Sternepark ernannt.

DER DREH MIT DEM DAMPF

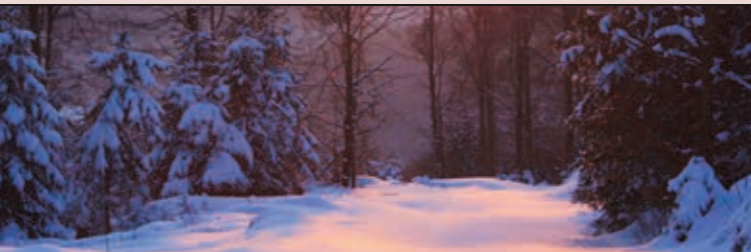
Seite 31

Historischer Hafenkran in Duisburg restauriert.

BILDUNG AUF HOHENROTH

Seite 32 – 33

Früheres Forsthaus bietet Erholung für Körper und Seele.



NATUR UND GESCHICHTE

Seite 34 – 36

Auf den Spuren der niederrheinischen Waldgeschichte.

HALLO HEIMAT! LEBEN IN NRW

Seite 37

Facharbeiten-Wettbewerb mit Heimatbezug.

BAREND CORNELIS KOEKKOEK

Seite 38

Der Landschaftsmaler und die Stadt Kleve.

EINE BURG FÜR BÜRGER

Seite 39

Das Engagement der Aachener Franken(bu)erger.

MELDUNGEN

Seite 40 – 41

Neu im Vorstand / Historische Ansichtskarten / Wildgänse / Geschichtswettbewerb / Malkasten-Park.

FÖRDERVEREIN

Seite 42 – 43

Mitgliederversammlung in Aachen / „WegWeiser“-Preis für Düdinghausen / Kreis Olpe neu im Förderverein

SPENDEN UND HELFEN

Seite 44 – 45

„Heimatmilch“ hilft dem Förderverein NRW-Stiftung / Spenden statt Geschenke

NICKI NUSS

Seite 46 – 47

Wissenswertes für Kinder über wilde Tiere in NRW.

AUSFLUGSTIPPS

Seite 48 – 51

Spannende Ausflugsziele, bei denen Mitglieder des Fördervereins freien oder ermäßigten Eintritt erhalten.



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

schon Kinder sammeln oft mit Leidenschaft. Diese Leidenschaft setzt sich im Erwachsenenalter häufig fort – oder erwacht manchmal neu. In vielen Heimatvereinen werden sogar gemeinschaftlich alte Dokumente gesammelt, ausgewertet und für die Öffentlichkeit erschlossen. Solche ehrenamtlichen Tätigkeiten bereichern die lokale Geschichtsforschung und ergänzen so die Arbeit hauptamtlicher Archivare. Im Heimat- und Geschichtsverein Beckum sammeln und archivieren wir schon seit der Vereinsgründung 1920 neben Publikationen zur westfälischen Geschichte auch beispielsweise historische Kupferstiche, Postkarten und Fotos – ja sogar ein rares Textblatt der Bänkelsänger Flör und Kösters zum Beckumer Rathausbrunnen wie auch fürstlich-münsterische Hofkalender oder ganze Familiennachlässe gehören zu unserem kaum bezifferbaren Archivbestand. Es geht eine starke Faszination davon aus, anhand dieses Materials die Geschichte unserer Heimat und unserer Vorfahren lebendig werden zu lassen.

Wir haben uns sehr über den Ehrenamts-Preis des Landes NRW gefreut, den wir für unser Wirken 2010 erhielten. Unser Heimat- und Familienarchiv ist seit 2009 im Dormitorium – also dem früheren Schlafrakt – des Beckumer Klosters Maria Blumenthal untergebracht. Zuvor wurde das spätmittelalterliche Gebäude mit maßgeblicher Hilfe der NRW-Stiftung für die Zwecke unseres Vereins restauriert. Unsere Sammlungen bieten immer wieder Stoff für Vorträge, Lesungen oder Diskussionsrunden. So sorgt die Leidenschaft des Sammelns und Bewahrens, der die Hauptgeschichte dieses Hefes gewidmet ist, zugleich auch für Geselligkeit und Austausch mit oft großem Erkenntnisgewinn.

Stefan Wittenbrink

Stefan Wittenbrink
 Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins Beckum e. V.

IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung
 Ausgabe 2014/Nr. 2

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 45485-0
 Telefax: (0211) 45485-22
 Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
 E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Harry K. Voigtsberger, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Redaktion: Winfried Raffel (Leitung), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen.
 Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ erscheint dreimal im Jahr. Redaktionsschluss für dieses Magazin war der 17. November 2014.
 Texte: Dr. Ralf Günther, Dr. Günter Matzke-Hajek, Bettina Schneider, Hanna Maria Sobotka, Stefan Ast
 Titelfoto: fotolia/herraez

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
 Gedruckt auf Revive Silk FSC-Papier (hergestellt aus 50 % Recyclingpapier und 50 % FSC-zertifiziertem Material).



BESUCHEN SIE UNS AUCH AUF 
www.facebook.com/nrwstiftung

 **NRW-STIFTUNG**
 NATUR · HEIMAT · KULTUR
 Ein Teil von dir.



Wer in NRW lebt, hat die Stimme von Meinhard Zanger mit Sicherheit schon einmal gehört. Denn der Intendant des Borchert Theaters ist beim WDR unter anderem regelmäßig als Nachrichtensprecher zu hören.

THEATER IM GETREIDESPEICHER

Eine Wanderbühne ist das Wolfgang Borchert Theater in Münster nicht, wohl aber hat es schon an unterschiedlichsten Stellen der Stadt residiert – am zentralen Prinzipalmarkt ebenso wie im Hauptbahnhof und am Kanalhafen. Nun ist der Bühnenbetrieb von der einen Hafenseite auf die andere umgezogen, und die Vorstellungen werden fortan nicht mehr in einer ehemaligen Molkerei, sondern in einem ehemaligen Getreidespeicher gegeben. Ungewöhnliche Spielstätten betrachtet das hochgelobte Theater als kreative Herausforderung: Als man 2012 den Sommernachtstraum von William Shakespeare inszenierte, da fanden die gefeierten Aufführungen im stillgelegten Münsteraner Gasometer statt.

Unter der Bezeichnung „Theater im kleinen Raum“ nahm 1956 alles seinen Anfang, später sprach man vom „Zimmertheater“, 1982 erfolgte dann die Benennung nach dem Autor des berühmten Nachkriegsdramas „Draußen vor der Tür“. Das Wolfgang Borchert Theater ist eines der ältesten und renommiertesten Privattheater Deutschlands. Mit zeitgenössischen Stücken und eigenwilligen Klassikerinszenierungen zieht es rund 30.000 Zuschauer pro Jahr an. Kein Wunder, dass das Haus, das zwar immer noch eine Kammerbühne, aber längst kein Zimmertheater mehr ist, eine neue Spielstätte mit mehr Entfaltungsmöglichkeiten anstrebte.

In einem denkmalgeschützten Getreidespeicher am alten Hafenbecken des 1899 eröffneten Dortmund-Ems-Kanals gibt es nun knapp 150 statt der bisher 100 Zuschauerplätze. Auch Barrierefreiheit sowie der Einbau einer Schwerhörigenanlage gehören zu den Besonderheiten des Theaters.

DIE LETZTE SOIRÉE ZUM NEUBEGINN

Ohne die feste Verankerung des „WBT“ im Münsteraner Kulturleben und ohne seinen engagierten Förderverein – zu dessen Vorstand unter anderem der ehemalige Olympia-springreiter Hendrik Snoek zählt – wären die Zukunftspläne nicht realisierbar gewesen. Doch so konnte im September 2014 die Neueröffnung mit einem besonderen Stück gefeiert werden: „Die letzte Soirée“ dreht sich um den jüdischen Kunstsammler, Kunsthändler und Verleger Alfred Flechtheim (1878–1937),

In einem alten Hafenspeicher fand das Borchert Theater auch mithilfe der NRW-Stiftung seine neue Spielstätte. Eine Tafel erinnert künftig an die jüdische Familie Flechtheim.



NEUE PLÄNE IM ADENAUER-HAUS

Konrad Adenauer war zwar nicht der Gründer der Stadt Bonn, wie es die humoristischen Aufsätze des fiktiven Schülers „Karlchen Schmitz“ behaupten, mit denen ein Kölner Karikaturist in den 60er-Jahren großen Erfolg hatte. Aber Adenauer ließ sich 1937 wenige Kilometer südlich von Bonn im Ort Rhöndorf, einem Stadtteil von Bad Honnef, ein Haus erbauen, in dem er bis 1967 lebte. Es wird von der „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus“ unterhalten und kann besichtigt werden. 1975 entstand ein ergänzendes Ausstellungsgebäude, das seit Mai 2014 zwecks baulicher Sanierung und inhaltlicher Neukonzeption geschlossen ist. Die NRW-Stiftung stellt Mittel für einen künftigen Raum über Adenauers Wirken im Rheinland sowie für einen „virtuellen Rundgang“ bereit, weil das eigentliche Wohnhaus durch seine steile Hanglage nicht barrierefrei zugänglich ist. Die neue Ausstellung soll 2016 eröffnet werden. Führungen durch das Wohnhaus finden weiter statt.

Informationen über das Adenauer-Haus und zu Führungen unter: www.adenauerhaus.de



Das unterhalb des Adenauer-Wohnhauses liegende Ausstellungsgebäude bleibt wegen Sanierung und Neukonzeption vorläufig geschlossen. Das Wohnhaus selbst kann weiterhin besichtigt werden.



MEHR NATUR IN GÄRTEN FÜR KINDER



In Dorsten wurde eine naturnahe Planung bereits umgesetzt. Darüber freut sich der kleine Liam mit Mutter Tanja Nowak, Kita-Leiterin Maria Thier und Georg Tenger von der Biologischen Station im Kreis Recklinghausen.

Im Vorschulalter können Kinder beim Spielen in Kindertageseinrichtungen und ihren Außenanlagen auch etwas über die heimische Natur und ihre Zusammenhänge lernen – wenn denn die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Die Neuauflage der Beratungsmappe „Natur rund um den Kinder-Garten“, die von der NRW-Stiftung mit Unterstützung der Dr. Gustav Bauckloh Stiftung, der Biologischen Station im Kreis Recklinghausen e. V. und der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) gemeinsam herausgegeben wird, informiert über pädagogische Hintergründe und möchte die Überzeugungsarbeit für eine Umgestaltung der Außenanlagen an Kindergärten zu naturnahen Spielflächen unterstützen. Ein ausführlicher Praxisteil gibt Erzieherinnen und Erziehern, Einrichtungsträgern und Eltern Tipps zur Planung, Gestaltung, Organisation und Finanzierung, wenn es darum geht, aus Kindergärten naturnahe „Gärten für Kinder“ zu machen. Dazu stellt die Broschüre Beispiele vor, die vor allem eines zeigen: Der beste Lernort, um die Natur zu verstehen – das ist die Natur selbst.

Die Beratungsmappe „Natur rund um den Kinder-Garten“ ist zum Preis von 5 Euro plus Versand bei der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) beziehbar unter www.nua.nrw.de und dort auch als Download abrufbar.



Werner Stapelfeldt

Ein eindrucksvolles Beispiel für den Wert von Archivarbeit in vielen Heimat- und Kulturvereinen: Im ehemaligen Kuhstall des denkmalgeschützten Tuppenhofs in Kaarst bei Neuss wurden 1990 zahlreiche Dokumente über das Leben und Arbeiten auf dem Hof gefunden. Sie reichten von 1685 bis in die 1980er-Jahre und gaben einen wichtigen Impuls zur Einrichtung einer „musealen Begegnungsstätte“. In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Kaarst kümmert man sich auf dem Tuppenhof mit viel Engagement um die Erschließung des historischen Materials. Im Bild: Knut Fischer, Reinhard Mohr und Astrid Langer vom Museums-Förderverein Kaarst e. V.



Peter Fröhlich, Landesarchiv NRW



Gerhard Wilm

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen besitzt mehrere, über die Regionen des Landes verteilte Standorte: Die Abteilung Rheinland, die sich früher in Düsseldorf befand, hat neuerdings einen ehemaligen Speicher am Duisburger Innenhafen bezogen (links), die Abteilung Westfalen liegt in Münster (rechts: moderne Arbeitsplätze), die Abteilung Ostwestfalen-Lippe findet man in Detmold.

VON SCHATZKAMMERN UND GEDÄCHTNISPEICHERN

Für Computerbenutzer ist es eine Schreckensvorstellung: Die Technik versagt, Sicherheitskopien fehlen – und zusammen mit Texten und Fotos verschwinden unwiederbringliche Erinnerungen. Doch nicht nur Privatpersonen, sondern auch Institutionen und Organisationen, ja, ganze Städte und Länder wären ohne Text- und Bilddokumente aus der Vergangenheit praktisch gedächtnislos. Archive bergen einen wesentlichen Teil unseres kulturellen Erbes. Zugleich sind sie Schatzkammern, in denen sich spannende Spuren der Geschichte freilegen lassen. Doch was haben sie mit Hühnerställen und Tabakstüben zu tun? Die Antwort liefert eine Reise durch das sammelnde und sortierende Nordrhein-Westfalen.

Münster im Frühjahr 1534: In der westfälischen Stadt haben die „Täufer“ die Macht an sich gerissen, Anhänger einer radikalen Reformationsbewegung, die alle bestehenden Ordnungen für gottlos halten. Sie plündern Kirchen, zerstören Kunstwerke – und verbrennen demonstrativ sämtliche Dokumente des Münsteraner Ratsarchivs. Dass die vor dem Rathaus aufgehäuften Privilegien, Protokolle und Rechnungsbücher dem Feuer mehrere Tage lang Nahrung boten, mag eine Legende sein. Wahr aber ist: Wir befinden uns in einer Zeit, in der die Schriftlichkeit bereits erheblichen Umfang angenommen hatte. Während im Mittelalter lange Zeit Einzelurkunden vorgeherrscht hatten, setzte sich in der frühen Neuzeit (also im 16. bis 18. Jahrhundert) das „Aktenzeitalter“ endgültig durch.



Das Täuferreich zu Münster zerstörte das städtische Archiv, später kam das Blatt mit den Käfigen für die hingerichteten Anführer aber selbst dorthin.

GEHEIMSTRATEGIE CHAOS

Urkunden und Akten wurden ursprünglich nicht archiviert, um historische Erinnerungen zu pflegen, sondern um Rechte und Besitztümer abzusichern. Die Täufer vernichteten also Dokumente, die für Münster konkrete Bedeutung hatten. Trotzdem hegten nicht nur religiöse Fanatiker, sondern auch ganz normale Münsteraner Bürger ein gewisses Misstrauen gegen das Ratsarchiv, wo zwar wichtige Unterlagen aufbewahrt, im gewissen Sinne aber auch vor den Menschen versteckt wurden. Denn Geheimhaltung, ja verstiegene Geheimniskrämerei spielte im frühneuzeitlichen Archivwesen eine große Rolle, keineswegs nur in Münster. Selbst chaotisches Durcheinander wurde zuweilen als probate Geheimhaltungsstrategie gerechtfertigt – schließlich lasse sich nicht >>



Das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund bewahrt Dokumente von Firmen, Organisationen und Persönlichkeiten der westfälisch-lippischen Wirtschaft. Die NRW-Stiftung unterstützte seinerzeit den Ausbau. In Tecklenburg (rechts) half sie, den Nachlass des Heimatforschers Friedrich Ernst Hunsche im ehemaligen Gasthof Prigge zu archivieren.

Die NRW-Stiftung unterstützte das Kölner Edith-Stein-Archiv, das den Nachlass der 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordeten Karmelitin Edith Stein bewahrt. Sie war vom jüdischen zum katholischen Glauben übergetreten und wurde 1998 heiliggesprochen. Stiftungshilfe für das Düsseldorfer Heine-Institut gab es beim Kauf von Heine-Autografen.

>> ausspionieren, was gar nicht erst aufzutreiben sei. Allerdings geriet so mancher Archivbesitzer selbst ins Schwitzen, wenn zum Beispiel dringend benötigte Prozessunterlagen irgendwann in der papierenen und pergamentenen Wirrnis nicht mehr aufzufinden waren.

Dem 1749 geborenen Urkundenforscher Nikolaus Kindlinger, der die Urkunden und Akten zahlreicher rheinisch-westfälischer Adels Häuser, Klöster und Behörden ordnete, verdanken wir anschauliche

Schilderungen über die skurrilen Zustände, die noch im späten 18. Jahrhundert in vielen Archiven anzutreffen waren. So stieß Kindlinger 1775 im Domarchiv zu Münster auf einen Hühnerstall, in dem eine eisenbeschlagene Eichenkiste unter zentimeterdicken Vogelekrementen allmählich zu verschwinden drohte. Nach dem Öffnen kamen zahlreiche alte Briefschaften zum Vorschein, die der Finder eifrig zu sichten begann – jedoch nur um zu erleben, dass sie vom Domkürster, der sie für Makulatur hielt, später zu Tabakstümpfen verarbeitet wurden.

Der 1819 verstorbene Nikolaus Kindlinger lebte zu Zeiten der Französischen Revolution und der Ära Napoleons. Damals kam es 1806 zur Auflösung des „Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“ und 1815 zur politischen Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress. Zusammen mit anderen Faktoren (wie der Säkularisierung von Klöstern und Stiften) zerschnitten diese Umbrüche uralte Rechtstraditionen. Die Folge: Unzählige Archivalien aus Mittelalter und früher Neuzeit verloren ihre Rechtswirksamkeit, weil die Verhältnisse, auf die sie sich bezogen, nicht mehr existierten. Die Dokumente verwandelten sich dadurch in historisches „Kulturgut“, mit dem sich fortan fast ausschließlich die Geschichtsforscher und nur noch selten die Juristen befassen.

licher Altertümer, die bis in das 7. Jahrhundert zurückreichen. Es ist auch das Gedächtnis des modernen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Um dieses Gedächtnis zu füttern, dürfen NRW-Behörden die von ihnen nicht mehr benötigten Unterlagen nicht einfach vernichten. Das Landesarchiv überprüft vielmehr zunächst, inwieweit das Material von bleibender Aussagekraft und damit „archivwürdig“ ist. Zwar wird nur ein geringer Prozentsatz tatsächlich dauerhaft aufbewahrt, in absoluten Zahlen kann das aber immer noch einen jährlichen Zuwachs von bis zu 2,2 Regalkilometern bedeuten! Die Öffentlichkeit hat auf die Unterlagen unter anderem aus Gründen des Datenschutzes erst nach jahrzehntelangen Sperrfristen Zugriff. Man sieht: Ganz hat sich die Geheimhaltung selbst aus modernen, der Öffentlichkeit zugänglichen Archiven noch nicht verabschiedet, mögen die Motive auch andere sein als im 18. Jahrhundert.

WÜRDIG FÜRS ARCHIV

Große Teile der Überlieferung aus der Zeit des alten Reiches – soweit sie NRW-Gebiet betreffen – findet man heute im „Landesarchiv Nordrhein-Westfalen“, das Standorte in Duisburg, Münster und Detmold hat. Das Landesarchiv ist aber nicht nur eine Schatzkammer schrift-

So wie das Landesarchiv auf der Grundlage des NRW-Archivgesetzes arbeitet, sind auch die hiesigen Stadt- und Gemeindearchive gesetzlich verpflichtet, ihr Archivgut sachgerecht zu sichern und zugänglich zu machen. Wie aber sieht es mit Urkunden und Akten in Privatbesitz aus? In einem Bundesland, in dem so viele Burgen, Schlösser, Firmen, Verbände und Einzelpersonen Geschichte geschrieben haben wie in NRW, ist das eine wichtige Frage. Natürlich kann niemand gezwungen werden, private Dinge preiszugeben. Das Beispiel der Adelsarchive demonstriert aber ein der Allgemeinheit nutzendes Zusammenspiel von privaten Besitzern, öffentlichen Einrichtungen und Förderern wie der NRW-Stiftung.



Die „Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e. V.“ konnten mithilfe der NRW-Stiftung das Depot auf Schloss Ehreshoven in Engelskirchen ausbauen. Hier werden wertvolle Archivbestände, die nicht an den Adelsitzen selbst betreut werden können, nach modernen fachlichen Gesichtspunkten bewahrt.



Im Digitalen Beethoven Archiv findet man auch Farbscans von Notenhandschriften des Meisters.

DIE RETTUNG DER PLUNDERKAMMERN

Als in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg die rechtliche Sonderstellung des Adels durch die Weimarer Republik aufgehoben wurde, versuchten viele betroffene Familien das Gefühl des Bedeutungsverlustes durch eine Hinwendung zur eigenen Geschichte zu kompensieren. Gleichzeitig kam die Befürchtung auf, stark vernachlässigte Hausarchive – von denen es etliche gab – könnten behördlich beschlagnahmt werden. Vor diesem Hintergrund startete man >>



Natur wird archiviert: Im Bonner Museum Koenig dokumentieren Käfer- und Schmetterlingssammlungen die Vielfalt der Arten. Vor allem ältere Sammlungen, bei deren Ankauf die NRW-Stiftung dem Museums-Förderverein half, sind von großer Bedeutung für spätere Auswertungen.

Der Autodidakt José Verkest (1917 – 2005) fertigte etwa 126.000 Bilder von Insekten und Spinnen an. Sie werden mithilfe der NRW-Stiftung digitalisiert und öffentlich zugänglich gemacht. Das Rheinische Herbar des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens dokumentiert mit ca. 70.000 Belegen Farn- und Blütenpflanzen von 1805 bis 1935.

>> damals im münsterländischen Schloss Velen eine bemerkenswerte Initiative. Das Ziel: Die westfälischen Adelshäuser sollten die Dinge selbst in die Hand nehmen und gemeinsam „Plunderkammern mit alten, vermoderten Pergament- und Papiermassen“ in gepflegte Akten- und Urkundenbestände verwandeln. So entstanden 1923 die „Vereinigten Westfälischen Adelsarchive“, die noch heute existieren. Seit vielen Jahrzehnten kooperieren sie eng mit dem in Münster ansässigen Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

In den Räumen des Archivamtes können sich Forscher auf Antrag Unterlagen aus Adels- und anderen nicht staatlichen Archiven vorlegen lassen. Ganz ähnlich ist die Situation am Rhein, auch wenn die „Vereinigten Adelsarchive im Rheinland“ erst 1982 gegründet wurden. Kooperationspartner ist hier die Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland in Pulheim bei Köln. Die NRW-Stiftung konnte die für die Landesgeschichte so bedeutsamen rheinischen und westfälischen Adelsarchive schon mehrfach unterstützen, so bei der Aufbereitung der Bestände von Haus Marck, einem Wasserschloss nahe Tecklenburg, in dem einst Vorverhandlungen zum Westfälischen Frieden von 1648 stattfanden.

SAMMLUNGEN UND ANSAMMLUNGEN

Zwar ist im Zusammenhang mit Archiven häufig von „Sammelgebieten“ die Rede, doch nimmt man es ganz genau, dann sind Archivare eigentlich keine Sammler. Sie betreuen vielmehr Material, das sich im laufenden Geschäftsgang von Behörden und anderen Institutionen bereits von selbst angesammelt hat. Sammlungen im engeren Sinn müssen hingegen durch das gezielte Zusammentragen von Material erst einmal „aufgebaut“ werden. Viele Archive haben ihre Aktivitäten zwar mittlerweile in diese Richtung erweitert, trotzdem handelt es sich im Kern um eine Tätigkeit, die für eine andere „Gedächtnisinstitution“ viel typischer ist – das Museum. Letzteres hat seine Wurzeln unter anderem in den Sammlungen fürstlicher „Wunderkammern“ aus der Renaissance- und Barockzeit. Dazu zählten auch die „allerhand Merkwürdigkeiten und Missgeburten“, die im 16. Jahrhundert im kurfürstlichen Schloss zu Bonn angehäuft waren. Im geschichtsbegeisterten 19. Jahrhundert eröffneten sich der Sam-

melleidenschaft neue Perspektiven. Angesichts der fortschreitenden Industrialisierung sorgten sich damals viele Menschen um das Traditions- und Heimatbewusstsein, und vor allem seit der Reichsgründung von 1871 bemühten sich immer mehr Geschichts- und Heimatvereine, dem befürchteten Identitätsverlust mithilfe von zusammengetragenen „Alttertümern“ entgegenzuwirken. So mancher leer stehende Raum in Schulen, Rathäusern oder Gaststätten füllte sich alsbald mit Münzen, alten Büchern, Waffen, Trachten und archäologischen Funden, die man dem interessierten Publikum in Vorträgen und Artikeln näher erläuterte. Es klingt zwar kurios, wenn dabei im zeittypischen Pathos vom „hingebenden Streben für die Ergründung und Erschließung verrauschter Väterzeit“ die Rede ist. Aber solchem Enthusiasmus verdanken auch viele Kultureinrichtungen ihre Entstehung, die sich aus NRW heute nicht mehr wegdenken lassen. So etwa das Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte, an dessen Beginn im Jahr 1883 der bemerkenswerte Beschluss stand, eine „Sammelstelle“ (!) für historische und künstlerische Gegenstände einzurichten. Nicht zu vergessen sind natürlich die Spuren, die bedeutende Einzelpersonlichkeiten durch ihre Sammeltätigkeit in NRW hinterlassen haben, wie etwa der Hagener Kunstmäzen Karl Ernst Osthaus (1874 – 1921) oder der in Bottrop tätige Arno Heinrich (siehe Seite 25 in diesem Heft).

Auch heute noch werden „Sammelstellen“ ins Leben gerufen – manchmal sogar, um thematische Lücken bei den bereits vorhandenen Gedächtnisinstitutionen bewusst zu schließen. Besonders eindrucksvoll zeigt das die 1996 gegründete „Stiftung Naturschutzgeschichte“ auf Schloss Drachenburg im Siebengebirge. Der Hintergrund: Die deutsche Naturschutzbewegung, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelte, verdankt dem ehrenamtlichen Einsatz engagierter Menschen bis heute wesentliche Impulse. Da öffentliche Archive sich aber primär um die Überlieferung von Behörden kümmern, finden sich dort kaum Quellen zur Geschichte solchen Engagements. Die Stiftung Naturschutzgeschichte kompensiert das, indem sie Korrespondenzen, Statistiken, Zeichnungen, Fotos und Filme von Naturschützerinnen und Naturschützern sammelt und zu Forschungszwecken archiviert und aufbereitet. Zugleich veranschaulicht sie der Öffentlichkeit ihr Thema durch ein Museum in der Vorburg von

Schloss Drachenburg. Viele andere Stiftungen in Deutschland und nicht zuletzt in NRW verfügen ebenfalls über bedeutsame Sammlungen bzw. Archive. Einen ersten Überblick darüber vermittelt die Webseite „Stiftungsarchive“ des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Hier findet man etwa – um nur einige Beispiele zu nennen – Links zur Kunstsammlung NRW, zum Westfälischen Wirtschaftsarchiv, zur Fließener-Kulturstiftung in Kaiserswerth und natürlich zur soeben geschilderten Stiftung Naturschutzgeschichte.

SAMMELN DIGITAL

Gesammelt und dokumentiert wird im 21. Jahrhundert mehr als je zuvor, und die Digitalisierung spielt dabei eine zunehmende Rolle. Auch das wohl größte Genie, das auf dem Gebiet des heutigen NRW

geboren wurde, hat sich posthum das Internet erobert. Gemeint ist Ludwig van Beethoven. Das eindrucksvolle „Digitale Archiv“ des Bonner Beethovenhauses besteht aus Noten, Briefen und Bildern in über 37.000 Farbscans, mehr als 1.500 Audio- und fast 8.000 Textdateien. Es ist ein herausragendes Beispiel für den im Internet inzwischen fest etablierten Begriff Archiv im Sinne von Onlinesammlung. Bildarchive eignen sich dabei für Monitore und Displays besonders gut und rechtfertigen durch ihre praktischen Vorteile die aufwendige Digitalisierung großer Mengen traditioneller Fotos. So etwa die Sammlung „Verkest“: In über 100.000 Dias, die in einem Zeitraum von fast 50 Jahren vornehmlich in NRW aufgenommen wurden, vermittelt sie einen wertvollen Überblick über die Verbreitung von Insekten und Spinnentieren – und beweist zugleich, dass Biologen ebenfalls ihre Archive haben. >>

BLICKPUNKT ARCHIVARBEIT



Seit ihrer Gründung konnte die NRW-Stiftung mehrfach helfen, Sammlungen und Archive aufzubauen oder zu pflegen. Das Spektrum reicht von der Sicherung und Erschließung kompletter Handschriftenbestände wie im Falle des Aachener Lyrikers Ernst Meister (1911 – 1979) über den Ankauf einzelner Autografen weltberühmter Künstler wie Heinrich Heine oder Robert Schumann bis hin zur Bewahrung von nachgelassenen Dokumenten des westfälischen Schriftstellers und Heimatforschers Friedrich Ernst Hunsche (1905 – 1994).

An vielen Orten kümmern sich Heimatvereine und Kulturinitiativen – unterstützt von der NRW-Stiftung – um die Pflege von Archiven und Sammlungen. Ein ungewöhnliches Beispiel bietet etwa das Jakob-Imig-Archiv in Louisendorf bei Kleve, wo Texte einer pfälzischen Sprachinsel am Niederrhein bewahrt werden. Auch die Arbeit der Friedrich-Wilhelm-Weber-Gesellschaft im ostwestfälischen Bad Driburg unterstützte die NRW-Stiftung mehrfach beim Ankauf wertvoller Dokumente des Arztes, Politikers und Dichters, der 1894 in Nieheim starb. Dort erinnert heute eine Gedenkstätte an sein Wirken.

Auch die Sammelarbeit für den Naturschutz erhielt Unterstützung von der NRW-Stiftung. So haben Insekten- und Käferkundler oft eindrucksvolle Archive zu wichti-



Blick in die Stiftsbibliothek Xanten: Einige der bibliophilen Schätze wurden mithilfe der NRW-Stiftung restauriert.

gen Teilen unserer Tierwelt angelegt. Mithilfe der NRW-Stiftung erworbene Pflanzensammlungen wie das Rheinische Herbar in Bonn dokumentieren für spätere Generationen zudem historische Zustände der heimischen Flora.



Bildarchiv Foto Marburg
Stiftung Naturschutzgeschichte

Das „Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes“ auf dem Drachenfels bei Königswinter bewahrt und präsentiert historische Zeugnisse der Naturschutzbewegung. Der Drachenfels gilt als einer der Geburtsorte des deutschen Naturschutzes.

>> Das Digitalzeitalter stellt auch die klassischen Archive vor eine Vielzahl neuer Herausforderungen. Einerseits, weil die Langzeit-speicherung von Daten ganz andere Fragen aufwirft als die Auf-bewahrung von Papieren und Pergamenten. Andererseits, weil immer mehr Nutzer Archivbesuche durch Netzrecherchen ersetzen oder wenigstens effektiv vorbereiten möchten. Die Website „Archive in NRW“ bietet ihnen die geeignete Anlaufstelle. 450 Einrichtungen sind hier bereits vertreten, teilweise mit elektronischen Findbüchern.

Digitalisierte Originale werden in absehbarer Zeit hinzukommen. Nicht zu verwechseln damit ist das im Aufbau befindliche „Digitale Archiv Nordrhein-Westfalen“, das Lösungen zur dauerhaften Erhal-tung digitaler Kultur- und Archivreise anbieten will. Da es aber noch nicht in Betrieb gegangen ist, bietet es uns die Gelegenheit, unser Thema hier mit ein wenig Zukunftsmusik ausklingen zu lassen. ■

Text: Ralf J. Günther

WIEDERGEURT EINES ARCHIVS

Als am 3. März 2009 um 13:58 Uhr mit dem Kölner Stadtarchiv eines der bedeu-tendsten Kommunalarchive Europas einstürzte und dabei zwei Anwohner auf tragische Weise starben, schien der Großteil der verschütteten Archivalien für immer verloren zu sein. Zu ihnen zählten zum Beispiel die bis ins hohe Mittelalter zurückgehenden Kölner Schreinsbücher, die einzigartige Einblicke in die Entwick-lung des Grundbuchwesens vermitteln. Doch nicht nur die Schreinsbücher, sondern sogar 95 Prozent des gesamten Archivbestands konnten schließlich geborgen werden. Eine Reihe besonders wertvoller Stücke ist bereits wieder-hergestellt, insgesamt werden die Restaurierungsarbeiten aber noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Ohne Kooperationspartner wären sie überhaupt nicht zu bewerkstelligen. Noch bis zum 11. Januar 2015 zeigt derzeit die Ausstellung „Die Wiedergeburt eines Archivs. Westfalen hilft Köln“ im Stadtmuseum Münster, wie stark sich westfälische Einrichtungen – darunter das LWL-Archivamt für Westfalen – an den Rettungsarbeiten beteiligen und welche Methoden dabei zum Einsatz kommen.

Zu den Verlusten des Kölner Archivs gehören auch Fotos von Elizabeth „Lee“ Miller (1907– 1977), einer amerikanischen Bildjournalistin, die im Zweiten Weltkrieg dokumentarisch tätig war und dabei im März 1945 das zerstörte Köln fotografierte. Diese seltenen Aufnahmen liegen neuerdings in einem von der NRW-Stiftung unterstützten Bildband vor: Lee Miller, Köln im März 1945, herausgegeben von der Historischen Gesellschaft und dem Zentralen Dom-bauverein Köln. Greven Verlag 2013. ISBN 978-3-7743-0618-9



picture alliance / AP / Mark Keppler

Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs verursachte schwerste Schäden am Archivgut. Manches ist für immer verloren, doch das meiste wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten wieder restauriert werden.



Uwe Grode
Michael Bahr

Die Haupthalle der alten Fabrik Hesse & Jäger ist ein Ziegelbauwerk mit Stahlfachwerk. Auch die kleinere Halle ist ein Ziegelbau. Zusammen mit einigen Nebengebäuden bildet der Komplex heute das Sport- und Vereinsheim der „Turbo-Schnecken Lüdenschied“, die sich dem Breiten-, Reha- und Präventionssport widmen.

SPORTLICHE SCHNECKEN IM DENKMAL

In den gut einhundert Jahre alten Hallen der Lüdenschieder Fabrik Hesse & Jäger wurden zuerst Knöpfe, später Ma-schinen für die Drahtindustrie und zuletzt auch Teppichpaternoster hergestellt – Aufzüge mit Endlosumlauf zur Präsentation von Teppichware, wie man es aus Baumärkten kennt. Ein ganzes Kapitel der traditionsreichen Lüdenschieder Metallindustrie verbindet sich mit dem Fabrikgelände. Doch zu Beginn des 21. Jahrhunderts lag der Betrieb still, und einem stadtbildprägen-den Baudenkmal drohte damit der Verfall. Die Rettung nahte im Schneckentempo, pardon: im Turbo-Sneckentempo.

Aus sechs Gebäuden, darunter zwei Hallen, besteht die ehemalige Maschinenfabrik Hesse & Jäger. Das Wort „Schnecken-haus“ würde einem beim Blick auf den Komplex normalerweise wohl nicht einfallen. Aber wenn gleich mehrere Tausend Schnecken eine Bleibe suchen, dann muss das passende Häuschen zwangsläu-fig ein wenig größer ausfallen. Des Rätsels Lösung: Der 1990 ge-gründete Verein „Turbo-Schnecken Lüdenschied“ wendet sich mit einem breit gefächerten Sportangebot an mehr als 2.000 Mitglieder. Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren werden von rund 70 Übungsleitern bei Badminton, Stepaerobic, Inlineskating, Radfah-ren, Laufen und Nordic Walking sowie vielen Trendsportarten wie Kantaera, Drums Alive oder Yoga betreut.

nunmehr eine energetisch aktuelle, barrierefreie Heimstatt für die Turbo-Sportler. Es entstand aber nicht nur eine Sportstätte, sondern auch ein Treffpunkt – Bistro und Möglichkeiten zur Kinderbe-treuung inklusive. Dem Lüdenschieder Heimat- und Geschichts-verein war all das die Auszeichnung „Vorbildlicher Beitrag für eine schöne Stadt“ wert. Zudem wurde die „Oberschnecke“ (so sagt man es!) Brigitte Klein für den Deutschen Engagementpreis 2014 nominiert. ■

Text: Ralf J. Günther

VORBILDLICHER BEITRAG

Ganz klar: Ein solches Spektrum an Breitensport braucht Platz. Da die Turbo-Schnecken Kurse lange Zeit auf verschiedenste Orte ver-teilen mussten, suchten sie nach einer besseren Lösung und erstei-gerten 2008 die leer stehenden Fabrikgebäude. Womit das nächste Abenteuer begann – die Sanierung. Mit viel Engagement, das auch die NRW-Stiftung überzeugte, gelang am Ende der Triumph: Im Februar 2014 wurde das „Schneckenhaus“ mit einem großen Fest-akt eröffnet. Das in neuem Glanz erstrahlende Baudenkmal bietet

BLICKPUNKT



Der Verein Die Turbo-Schnecken e. V. erwarb die denkmalgeschützte Maschinenhalle Hesse und Jäger, um sie als Sport- und als gene-rationenübergreifende Begegnungs-stätte zu nutzen. Unterstützung für das ehrgeizige Vorhaben gab es u. a. vom Land NRW und von der Stadt Lüdenschied; die NRW-Stiftung beteiligte sich an der Restaurierung der denkmalgeschützten Walz-und Glühhalle. ■ www.turbo-schnecken.com



SELLERIE IN SALZLAKE



Bernd Margenburg



Bernd Margenburg

So nass ist es bei der Solequelle im Salzbrink (links) nur nach vorausgegangenen Niederschlägen. Die Strand-Aster (unten) ist in den Wattwiesen an der Küste eine verbreitete Art. Im Binnenland dagegen war sie schon immer eine große Seltenheit. Heute ist sie hier stark gefährdet.



WILDE TAUBEN ZEIGTEN DAS SALZ

Im Jahr 1856 schrieb Bergrath August Huysen über die Quelle im Salzbrink: „Westlich des vormaligen Klosters Paradies und nördlich des Dorfes Ampen entspringt ein kleiner Bach, welcher oberhalb Schwefe bei der Schwefe- oder Bockmühle in den Amper Bach einmündet und den Namen „Salzbach“ führt. [...] Die ganze Vegetation hat dort den Charakter, wie ihn die Anwesenheit des salzigen Wassers hervorzurufen pflegt, dabei finden sich überall ockrige und kalkige Absätze über dem Moorgrund, und man hat seit Menschengedenken bemerkt, dass die wilden Tauben sich zahlreich dort niederlassen ...“



Das Salz zum Konservieren von Fisch (oben) wurde früher durch Eindampfen von Salzwasser mit Pfannen gewonnen.



Nein, ein Kochrezept für Küchengemüse werden wir nicht empfehlen, eher schon ein Rezept zur Rettung verschollener Wildpflanzen. Denn hier geht es nicht um die hochgezüchtete Knollensellerie vom Gemüsehändler, sondern um deren Wildform, einen extrem selten gewordenen heimischen Doldenblütler. In Nordrhein-Westfalen ist er in mehreren Regionen ausgestorben und gedeiht landesweit nur noch in ganz wenigen Feuchtwiesen. Zu den verwaisten Wuchsorten gehörte auch das Naturschutzgebiet Salzbrink bei Soest, wo wilde Sellerie seit drei Jahrzehnten nicht mehr gefunden worden war. Dank eines mutigen Eingriffs, der Nachahmung verdient, ist er dort jetzt wieder aufgetaucht.

Die oder der wilde Sellerie – beides ist sprachlich richtig – war nie häufig, denn die Art ist nur dort konkurrenzfähig, wo der Boden von salzhaltigem Quell- oder Grundwasser durchtränkt wird. Von solchen natürlichen Sole-Austritten gab es früher entlang der Hellwegbörde eine ganze Reihe. Im Untergrund vermischt sich das Grundwasser aus kreidezeitlichen Salzstöcken mit dem in den angrenzenden Kalkgebieten versickerten Karstwasser und drückt am Südrand der westfälischen Bucht an die Oberfläche – so beispielsweise in Unna, Werl und Salzkotten. Schon seit Urzeiten nutzte man das „weiße Gold“ zum Konservieren von Lebensmitteln, zum Kochen und für Heilzwecke.

SEGEN UND FLUCH DER SOLE

Die Nachfrage nach dem begehrten Salz begründete den Wohlstand der Salinenstädte und machte die Sälzer zu privilegierten Handelspartnern. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts bezogen rund drei Millionen Menschen ihr Kochsalz aus westfälischen Salinen. Die frühe und intensive Nutzung hatte allerdings zur Folge, dass salzhaltige Quellen schon früh gefasst und von Siedlungen umbaut wurden. Die wenigen Sole-Austritte, die in der freien Landschaft übrig geblieben waren, litten unter den Praktiken der modernen Landwirtschaft. Mit dem Drainieren und Düngen oder der Nutzungsaufgabe der

letzten Binnenland-Salzwiesen gerieten konkurrenzschwache Pflanzen wie Salzbunge, Strand-Aster, Sellerie und Meerbinse an den Rand des Erlöschens. Auch bei Schwefe unweit Soest verschwand in den 1980er-Jahren eine der wenigen verbliebenen Salzstellen mit ihrer seltenen Flora: Ausgerechnet einen Sumpf neben dem kleinen Salzbach hatte man als Deponiefläche für mehr als 1.000 Tonnen Bauschutt aus der Soester Innenstadt ausersehen.

ERFOLGREICHE WIEDERBELEBUNG

Die wertvolle Salzvegetation schien unwiederbringlich verloren. Doch in der Ökologie

sind Beispiele bekannt, dass Pflanzensamen im Untergrund viele Jahrzehnte ihre Keimfähigkeit behalten können. Legt man den ursprünglichen Bodenhorizont wieder frei, können Licht und Sauerstoff die dort noch vorhandenen schlafenden Samen wecken. Vielleicht, so lautete die Prognose, würden nach einer solchen Kur auch Sellerie und Meerbinse wieder erwachen. Die vage Hoffnung erwies sich als berechtigt. Nachdem der Schutt abgefahren war, tauchten schon ein halbes Jahr später die ersten Vertreter der Salzflora wieder auf, und im dritten Jahr keimte auch die Sellerie. „Ich hab erst meinen Augen nicht getraut, als ich die typischen Fiederblättchen entdeckt hab“, erinnert sich Hans Jürgen Geyer begeistert. Der engagierte Naturschützer kannte den Oberlauf des kleinen Salzbachs noch von früher. Als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest setzte er sich schon lange für die Renaturierung der Solequelle ein. „Vielleicht können wir bald auch die Pflege der Feuchtwiese südlich

der Bahntrasse in Angriff nehmen, weil da die Beweidung mit Rindern schwierig wäre.“ Tatsächlich ist eine schonende Bewirtschaftung mit Huftieren für die Salzpflanzen förderlich. Rinder halten nämlich die Stauden und Gräser kurz, die den Salzpflanzen sonst Licht und Nährstoffe nehmen würden. Und die Trittspuren im sumpfigen Boden sind optimale „Anzuchtöpfe“ für ihre lichthungrigen Keimlinge.

DER COUNTDOWN LÄUFT

Das Beispiel macht Mut. Vergleichbare Sündenfälle wie die ehemals verschüttete Quelle am Salzbrink gibt es leider mehr als genug im Land. Für so seltene und schutzwürdige Lebensgemeinschaften wie die der Solequellen, aber auch zum Beispiel für manche Kalksümpfe oder Heideweiher ist der Countdown noch nicht abgelaufen. Für sie würde es lohnen, die Uhr zurückzudrehen und die untergegangenen Schätze zu heben. Dabei ist keine Zeit zu verlieren, der Prozentsatz

noch keimfähiger Samen nimmt von Jahr zu Jahr ab. Doch ist die alte Bodenschicht erst einmal wieder freigelegt, ist Geduld gefragt, denn die Natur sorgt selbst am besten für die Wiederbesiedlung mit der richtigen Artenkombination. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

BLICKPUNKT



Rund fünf Hektar Land konnte die NRW-Stiftung am „Salzbrink Paradiese“ erwerben. Die Anregung dazu lieferte die Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (ABU), die das Gebiet heute betreut und für Zwecke des Naturschutzes entwickelt.



www.abu-naturschutz.de, www.nrw-stiftung.de



picture alliance / Arco Images GmbH / K. Wothe



Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche“



Holger Schulz

Ganz links: In ihren klassischen Winterquartieren südlich der Sahara ernähren sich Störche meist von Heuschrecken und Eidechsen. Karte: Früher überwinterten fast alle Störche südlich der Sahara. Heute fliegen viele nur noch bis Nordafrika oder Spanien, wo ihnen Müllkippen reichlich Nahrung bieten.

AFRIKAREISE ODER SPANIENTRIP?

Storchenpaare bleiben sich ein Leben lang treu, füttern ihre Jungen mit Fröschen und fliegen im Herbst nach Afrika. So etwa lauten gängige Klischees von der Lebensweise unserer Weißstörche. In Wirklichkeit sind Partnerwahl, Nahrungsspektrum und Winterquartier von Meister Adebar viel variabler. Im Spannungsfeld der sich wandelnden Umwelt bewegen sich die Störche auf einem schmalen Grat zwischen genetischem Erbe und der Notwendigkeit zur Anpassung. Auch im Zugverhalten der nordrhein-westfälischen Störche gibt es offenbar keine ewig gültigen Gesetze, wie die Beobachtungen der letzten Jahre zeigen.

Eine erfreuliche Nachricht vorweg: Mit dem Brutbestand der Weißstörche in unserem Land geht es weiter bergauf. Allein im Kreis Minden-Lübbecke, der Storchen-Hochburg in unserem Land, stieg die Zahl der Horstpaare auf 54, sieben mehr als im Jahr zuvor. Gemessen an der Zahl der flüggen Jungstörche war es allerdings keine gute Saison. Ausgerechnet im Mai machte kühle Witterung mit wiederholtem Starkregen den Störchen schwer zu schaffen. In dieser Zeit sind die Jungen so groß und hungrig, dass die Eltern ständig auf Nahrungssuche gehen müssen. Dabei können sie den Nachwuchs nicht permanent gegen das Auskühlen schützen. Verhungern oder Erfrieren – für die Storcheneltern ist nasskaltes Wetter wie die Wahl zwischen Pest und Cholera.

WARMLUFT ALS VERKEHRSMITTEL

Ganz gleich, wie gut oder schlecht die Fortpflanzungssaison läuft, etwa Mitte August werden die Störche von der Zugunruhe erfasst und brechen Richtung Winterquartier auf. Eilig haben sie es nicht, die Tagesetappen können mehrere dutzend Kilometer lang sein, bei gutem Flugwetter aber auch mehrere Hundert. Wenn die Sonne die Luft erwärmt, lassen sich die großen Vögel wie von einem Lift nach oben tragen, um anschließend möglichst weite Strecken zu gleiten.

Das Mittelmeer meiden sie, denn über großen Wasserflächen fehlt jegliche Thermik und die Tiere müssten in einen kräfteaubenden Ruderflug wechseln. Je nachdem, ob ihre Route über Spanien oder über die Türkei führt, teilt man sie in West- und Ostzieher. Eigentlich ist mit der Überquerung der Meerenge bei Gibraltar bzw. des Bosphorus aber noch nicht einmal die Hälfte der Fernreise geschafft. Das klassische Ziel liegt nämlich südlich der Sahara, zum Beispiel in den Sümpfen und Savannen des Tschads oder in Südafrika. Doch die Reisetradition scheint sich zu wandeln – weg von der Langstrecke, hin zum Spanientrip. Die Vögel, die den Winter in Südwesteuropa oder allenfalls in Marokko verbringen, haben nämlich im Frühjahr einen Vorsprung bei der Horst- und Partnerwahl.

UNROMANTISCHE NAHRUNGSQUELLEN

Und wo entlang fliegen die NRW-Störche? Im Kreis Minden-Lübbecke gibt es sowohl West- als auch Ostzieher, Mittel- und Langstreckler. Die Zugscheide verläuft genau durchs Gebiet, ist aber nicht starr wie eine Demarkationslinie. Osis und Wessis lassen sich am Rückkehrdatum erkennen, die Spanienflieger haben den Schnabel vorn: „Wer vor dem 24./25. März da ist, ist mit ziemlicher Sicherheit ein Westzieher, die Oststörche brauchen länger, die kommen vielfach

erst im April“, erläutert Dr. Dr. Alfons Bense, der bekannte Experte des Aktionskomitees „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ e.V. Das Zugverhalten ist allerdings nicht starr. „Wir beobachten in den letzten Jahren, dass die Zahl der Westzieher bei uns zunimmt, die Zugscheide verschiebt sich also gerade etwas nach Osten.“

Dass die Weststörche in den letzten Jahren häufiger wurden, muss eine Ursache haben. Experten haben festgestellt, dass immer mehr Westzieher die gefährvolle Reise bis in die Savannen und Sümpfe südlich der Sahara meiden, ja oft nicht einmal mehr bis Afrika fliegen. Beispielsweise bleibt bereits die Hälfte der Schweizer Störche im Winter in Spanien. Ein Teil von ihnen findet in den abgeernteten Reisfeldern ausreichend Nahrung. Andere haben die großen, offenen Hausmülldeponien für sich entdeckt. Statt Storchen-Winterdiät wie Heuschrecken, Eidechsen, Würmer oder Mäuse zu suchen, balgen sie sich jetzt zwischen Möwen und Schwarzmilanen um Essensreste und andere organische Abfälle. Auf manchen Deponien in Katalonien und Andalusien finden sie sich regelmäßig in vierstelliger Zahl ein. Mit diesem zweifelhaften Angebot dürfte es aber bald vorbei sein: In Zukunft müssen die organischen Abfälle aussortiert und in Biogasanlagen kompostiert werden. Ein EU-Gesetz will so die großen Mengen an klimaschädlichem Methan reduzieren, die sonst bei der Verrottung ausgasen. Ob das auch einen Einfluss auf die Storchenpopulation in Deutschland haben wird?

VON EHELICHER TREUE KEINE SPUR

Auch im Kreis Minden-Lübbecke überwintern Störche, die dann gern Abfalldeponien besuchen, aber ihre Zahl nimmt ab. „Im Winter 2013/14 hielten sich bis zu sieben Weißstörche im Kreisgebiet auf“, weiß Alfons Bense zu berichten. „Daneben gibt es eine begrenzte Zahl von Winterflüchtern, die nicht richtig ziehen, sondern einem strengen Winter nur mehr oder weniger weit ausweichen.“ Was der wahre Grund dieses Verhaltens ist, wird von Biologen noch

diskutiert. Oft stammen solche Tiere aus menschlicher Obhut oder ihr Zugtrieb ist durch unnatürliche Fütterungen abgeschwächt. Frühe Ankunft am Horst ist im Einzelfall auch keine Garantie für eine ungestörte und erfolgreiche Brut. Schließlich gibt es unter den später eintreffenden Störchen streitbare Naturen, die nicht einfach abdrehen, wenn ihr Wunschquartier schon besetzt ist. Im vergangenen Jahr etwa starb in Petershagen ein brütendes Weibchen nach den Attacken einer spät heimgekehrten Rivalin. Der Storchenmann trauerte nur einen Tag, dann vermählte er sich mit der Neuen. Einehe unter Störchen ist also ein Märchen. Zutreffend ist dagegen diese Regel: Je länger Störche leben, desto stärker binden sie sich an einen Ort oder einen einzelnen Horst. „Die Neue“ entpuppte sich übrigens als alte Bekannte, es war die Witwe des legendären Petershäger Veteranen „Peterchen“, der es in 20 aktiven Storchenjahren auf mindestens neun verschiedene Partnerinnen gebracht hatte. ■

Text: Günter Matzke-Hajek

Nach der Rückkehr ins Brutgebiet muss zunächst die Paarbindung erneuert werden.



picture alliance / Arco Images GmbH / B. Lamm



Der obere Teil der bergischen „Klöntür“ lässt sich aufklappen, ohne den Eingang ganz freizugeben.

ERZÄHLUNGEN VOM PFERDCHEN

Rennschwein, Heidenstraße, Liederweg und Geschichten vom Weißen Pferdchen – obwohl der kleine Ort Hohkeppel im Bergischen Land nur 923 Einwohner hat, gibt es hier viel zu erleben. Denn das Pferdchen kann man mieten, der Liederweg lädt zum Wandern und Singen ein, die Heidenstraße bahnt Wege in die Historie, und Rennschwein Rudi Rüssel flimmerte als Star einer teilweise in Hohkeppel gedrehten TV-Serie bereits über unzählige Mattscheiben. Doch zuerst blicken wir durch die „Klöntür“ zurück in eine Zeit, als noch Pferdefuhrwerke auf unbefestigten Wegen durch das Bergische Land rumpelten ...

Unten: Gleich gegenüber vom „Weißen Pferdchen“ kann dank Esse und Blasebalg nun auch wieder authentisches Schmiedehandwerk vorgeführt und miterlebt werden.



„Dies Haus stehet in Gottes Hand. Im weissen Pfert ist es genandt. Anno 1612.“ So verrät es die Inschrift über einem der ältesten Gebäude im Oberbergischen Kreis, wobei die ergänzende Jahreszahl 1688 an der roten Eingangstür auf spätere bauliche Erweiterungen hinweist. Die Tür selbst ist eine bergische „Klön- und Kladdertür“, deren oberer Teil sich so öffnen lässt, dass man wie durch ein Fenster mit den draußen Stehenden sprechen kann. Letztere kamen schon vor Jahrhunderten oft von weit her, denn Hohkeppel liegt an der Heidenstraße, einer uralten Fernverbindung zwischen Köln und Kassel. Im „Pferd“ konnten sich die Fuhrleute stärken, die hier unterwegs waren. Sie fanden zudem Futter für ihre Rösser und Schlafstätten auf Stroh für sich selber. Heute erinnern noch ein zehn Meter tiefer Brunnenschacht, die Rauchspuren der Feuerstelle und der einstige Schankraum an diese Zeiten.

HOCHZEIT IM PFERDCHEN

Die Straßen im abgelegenen Bergischen Land befanden sich jahrhundertlang in einem legendär schlechten Zustand. Von kaum passierbaren „Mordwegen“ war noch im frühen 19. Jahrhundert die Rede. Die Preußische Staatsstraße von 1836 – die heutige B 55 – verbesserte die Situation zwar, berührte Hohkeppel allerdings nicht. Doch dürfte man im Weißen Pferdchen inzwischen ohnehin schon vor der Konkurrenz durch den heute noch existierenden Hohkeppeler Hof kapituliert haben. Das Pferdchen kam stattdessen in den Besitz der Kirche, und so blieb es fast zwei Jahrhunderte lang. Erst als das Erzbistum Köln zwecks Haushaltssanierung Immobilien veräußerte, wurde die Gemeinde Lindlar, zu der Hohkeppel heute gehört, neue Eigentümerin des Hauses und vermietete es an den Hohkeppeler Heimatverein.

BLICKPUNKT



Zusammen mit weiteren Partnern half die NRW-Stiftung dem Heimatverein Hohkeppel 1954 e. V. bei der Restaurierung des Baudenkmals zum „Weißen Pferdchen“ aus den Jahren 1612/1688 und bei der Einrichtung der benachbarten „Alten Schmiede“, die in einem Fachwerkbau aus dem späten 18. Jahrhundert untergebracht ist. Der Verein belebte auch traditionelle Veranstaltungen wie die Pfingstkirmes und das Mai- und Erntedankfest neu.

www.heimatverein-hohkeppel.de



Die alte Fuhrmannsherberge in Lindlar-Hohkeppel hat nicht nur einen ungewöhnlichen Namen, sie zählt auch zu den ältesten Profanbauten im Oberbergischen Kreis.

Inzwischen hatte das Pferdchen schon fast 400 Jahre auf dem Buckel und drohte zum alten Klepper zu werden. Daher setzte sich der Heimatverein für die dringend notwendige Sanierung ein. Nicht zuletzt dank etwa 500 Arbeitsstunden von 32 freiwilligen Helfern konnte beginnender Holzfäule und anderen baulichen Problemen ein Riegel vorgeschoben werden. Die benachbarte Schmiede profitierte ebenfalls von dem Engagement und lässt sich dank Esse und Blasebalg inzwischen zur authentischen Vorführung traditioneller Schmiedekunst nutzen. Damit nicht genug: Da das Pferdchen an einem heute wieder vermehrt benutzten Pilgerweg liegt, sollen künftig im oberen Stockwerk Übernachtungsmöglichkeiten für Wanderer geschaffen werden. Schon jetzt kann man den Erdgeschoss-Saal für Seminare oder Feste mieten. Und weil zu einer Hochzeit nichts besser passen könnte als ein Weißes Pferdchen, steht auch ein stilvolles Trauzimmer zur Verfügung.

SINGEN UND QUIEKEN

Bleiben noch Liederweg und Rennschwein: Das Weiße Pferdchen ist der Ausgangspunkt für einen vier Kilometer langen Rundwanderweg, der seit 2009 an zwölf Stationen mit großformatigen Tafeln zum Singen traditioneller Melodien anregen möchte – ideal, um vor allem Kinder mit so manchem alten Volkslied vertraut zu machen. Eine Begegnung mit dem leibhaftigen Rennschwein Rudi Rüssel sollte man den Kleinen hingegen nicht versprechen: Die ARD-Serie wurde zwar vor Jahren tatsächlich unter anderem in Hohkeppel gedreht. Doch neue Folgen wird es nicht geben, und ohnehin wachsen Ferkel derart schnell, dass bereits während der Aufnahmen alle 14 Tage neue Hauptdarsteller in die Kamera quieken mussten. ■

Text: Ralf J. Günther

PILGERN AUF DER HEIDENSTRASSE

Die Heidenstraße war eine mittelalterliche Fernhandelsverbindung zwischen Köln und Kassel. Angesichts ihres Namens, dessen Herkunft allerdings nicht sicher geklärt ist, klingt es fast paradox, dass sie auch von Pilgern genutzt wurde – als Teilstrecke der berühmten Jakobswege nach Santiago de Compostela. In NRW beschäftigen sich unter anderem Projekte der Landschaftsverbände mit diesen Wegen, zu deren Wiederbelebung schon 1987 der Europarat aufgerufen hatte. Eine eigene Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Hohkeppeler Bürgern kümmert sich im Auftrag des Sauerländer Heimatbundes und des Heimatbundes Märkischer Kreis um die Erforschung der Heidenstraße. Kooperationspartner ist die LWL-Alturmskommission für Westfalen. Neben den bekannten blauen Schildern mit der gelben Jakobsmuschel kennzeichnen sogenannte Pilgersteine (Bild unten) historisch markante Punkte an der Heidenstraße.

■ Mehr unter www.jakobuswege-sauerland.de



Hans Ludwig Schierer



KATASTROPHEN AUF SEE

Das 1981 eröffnete Heimatmuseum in Petershagen-Heimsen wurde 1985 zum Heringsfängermuseum erweitert. Für einen Besuch sollte man sich Zeit nehmen, denn die auf vier Gebäude verteilte Ausstellung ist umfangreich. Neben der Arbeit auf See werden auch Kultur und Leben in der Heimat der Heringsfänger vorgestellt. Seit 2013 gibt es zudem eine neue Abteilung zum Thema „Katastrophen auf See“. Sie beschäftigt sich unter anderem mit den Schicksalen der über 500 Heringsfänger von der Mittelweser, die seit 1872 beim Untergang von mindestens 64 deutschen Loggern verschollen oder gestorben sind. Oft waren ganze Dorfgemeinschaften von solchen Unglücken betroffen, denn die Kapitäne rekrutierten ihre Mannschaften gern innerhalb einzelner Orte. Ein Alptraum spielte sich 1956 auf dem Logger „Anton“ ab: Der Kapitän wurde während eines Sturmes per Funk über den tödlichen Autounfall seiner Frau und seiner Schwägerin informiert. Er nahm umgehend Kurs auf den Hafen Vegesack, den sein Schiff, das offenbar von einer Riesenwelle getroffen wurde, aber nie erreichte.



Ihre Schutzkleidung – das Ölzeug – mussten die binnenländischen Heringsfänger selbst finanzieren und an Bord mitbringen. In Petershagen gab es dafür sogar eigens Geschäfte.

„Sinkendes Schiff in Sicht!“



Das Museum besteht aus mehreren Gebäuden, darunter einem alten Kapitäns Haus (oben). Eine neue Abteilung widmet sich den Gefahren auf See (links).

IM LAND DER HERINGSFÄNGER

Man darf ruhig stutzen, wenn man im äußersten Nordosten von NRW an einem Wegweiser mit der Aufschrift „Heringsfängermuseum“ vorbeikommt. Heringsfänger mitten im Binnenland? Sollte man da nicht eher an stürmische Salzwasserwogen und hochseetaugliche Schiffe denken? In der Tat – und trotzdem spinnt das ostwestfälische Museum im Petershäger Ortsteil Heimsen kein Seemannsgarn, wenn es behauptet, mitten im Heringsfängerland zu liegen. Denn der Landstrich an der mittleren Weser, nördlich von Minden, war einst die Heimat von Männern, die alljährlich in der Nordsee die Netze nach dem „Karpfen der Armut“ auswarfen. Sie bildeten sogar einen Großteil der Besatzungen, die für die Fischereigesellschaften fuhren.

„Kennst Du die See, wo selten die Sonne lacht? Wo man aus Menschen Seeleute macht? Wo man vergisst Moral und Tugend? Das ist die Nordsee, das Grab meiner Jugend.“ So hat es jemand auf einen Ölrock geschrieben, der im Heringsfängermuseum gezeigt wird. Die düsteren Verse spiegeln die harte und gefährliche Arbeit auf einem Logger wider, einem Fangschiff. Viele Männer – oft noch nicht einmal 20 Jahre alt – fanden dabei tatsächlich ein nasses Grab. Doch ausgefahren waren sie natürlich nicht, um zu sterben, sondern ganz im Gegenteil, um ihr Überleben zu sichern, weil es zu Hause nicht genug Verdienstmöglichkeiten gab.

VOM NETZ INS FASS

Begonnen hatte alles mit der „Hollandgängerei“: Männer aus den ländlichen Unterschichten, die über wenig oder gar kein Land verfügten – Kleinstbauern, Tagelöhner und Knechte – gingen seit dem 17. Jahrhundert immer häufiger als saisonale Wanderarbeiter in die Niederlande, um sich als Torfstecher, Grasmäher oder Ziegelmacher zu verdingen. Nicht wenige heuerten auch auf den niederländischen Heringsfangschiffen an, den sogenannten „Buysen“. Rund anderthalbtausend von diesen Vorläufern der Logger gab es in den Nieder-

landen um 1670. Der Hering war ein lukratives Geschäft, denn abgesehen vom „Stockfisch“ – sprich: Trockenfisch, meist Kabeljau – war er der einzige Meeresfisch, der sich damals konservieren und ins Binnenland transportieren ließ. Im Museum wird detailliert erläutert, wie in der niederländischen Flotte die Heringsverarbeitung durch das Schlachten und Salzen direkt auf den Fangschiffen revolutioniert wurde: Dem Kehlschnitt mit dem „Kaakmesser“ folgte unmittelbar das Herausziehen des größten Teils der Eingeweide. Dann wurde Salz über die Heringe geschaufelt, die man anschließend in Fässern verpackte. Im Gegensatz zur traditionellen schottischen oder norwegischen Methode, bei der die Tiere an der Luft ersticken und danach unausgenommen in die Fässer gelangten, sorgte dieses Verfahren für weißes, festes und haltbares Fleisch. Das Gütesiegel „seegekehrter und seege Salzener Hering“ war noch im 20. Jahrhundert lange gebräuchlich.

DIE GROSSE DEUTSCHE HERINGSFISCHEREI

Im späten 19. Jahrhundert gingen die Männer aus dem Heringsfängerland immer seltener in Holland an Bord. Seit der Gründung des Deutschen Reichs von 1871 arbeiteten sie stattdessen meist für deutsche Fischereigesellschaften, die man unter dem Begriff „Große Deutsche Heringsfischerei“ zusammenfasste und deren Haupthäfen Bremen-

Vegesack und Emden waren. Erst in den Wirtschaftswunderzeiten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es immer schwerer, Menschen aus dem Binnenland für die Fangreisen zu gewinnen. Kurios klingt heute eine Anzeige der ostwestfälischen Arbeitsämter von 1956: „Wer Lust zur Seefahrt hat und das weite Meer liebt, sollte Heringsfänger werden. Das ist zwar kein Beruf für Muttersöhnchen, aber er ist wie geschaffen für Jungen, die sich etwas zutrauen und in die Welt passen.“ Der Werbeeffekt blieb gering, zumal noch im gleichen Jahr der Untergang des Loggers „Anton“ mit 18 Todesopfern die Gefahren des Berufs erneut unterstrich. Das Heringsfängerland wurde allmählich Geschichte. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Stefan Ziese

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Verein Heringsfängermuseum Heimsen e. V. bei der Einrichtung der Ausstellungsräume und der Heraus-

gabe eines Museumsbuches. Informationen zu den Öffnungszeiten gibt es im Internet (im Winter ist das Museum geschlossen, ab März wieder geöffnet).

www.heringsfaengermuseum.de





ZURÜCK IM ALTEN BETT



Haus Bürgel (unten) mit der Biologischen Station, dem Römermuseum und einer Kaltblutzucht liegt im Zentrum der Urdenbacher Kämpfe. In einem östlichen Bogen um diese Auenlandschaft zieht sich die Rinne des Urdenbacher Altrheins. Seit einem Jahr führt sie wieder reichlich Wasser (oben) und darf sich ihren Lauf selbst suchen. Der Graureiher (rechts) findet seither deutlich mehr Nahrung.



Im weiten Bogen zieht sich ein verlandeter Flussarm um die Rheinaue zwischen Urdenbach und Baumberg. Die alte Flutrinne wurde in den vergangenen Jahrzehnten nur noch bei hohen winterlichen Hochwassern vom Rhein durchspült. Die meiste Zeit lag der einst amphibische Lebensraum auf dem Trockenen. Seit 1956 hielt ein kilometerlanger Damm steigendes Wasser des Altrheins und des Garather Mühlenbachs auf Distanz. Damit ist es jetzt vorbei: Nach zwei Deichöffnungen darf der Mühlenbach wieder frei fließen und den Altrheinarm fluten. Nicht nur Flora und Fauna profitieren davon. Für Anwohner und Besucher im Düsseldorfer Süden präsentiert sich der Urdenbacher Altrhein wieder als wahres Naturparadies.

Vor 60 Jahren hatten Landnutzer und der Wasserbau noch andere Prioritäten. Seinerzeit wollte man verhindern, dass die Wiesen der Urdenbacher Kämpfe bei sommerlichen Hochwassern absaufen – die Heuernte sollte nicht durch die Launen der Natur in Gefahr geraten. Man begradigte deshalb den Garather Mühlenbach, der das alte Rheinbett der Länge nach durchfließt, und drängte ihn hinter einen Sommerdeich. Den Altarm selbst entwässerte man über zwei große Gräben. Heute darf die Natur wieder zu ihrem Recht kommen. Die mit der Öffnung des Deiches eingeleitete Renaturierung dient dem Schutz hochgradig bedrohter Lebensgemeinschaften. Damit passt sie hervorragend zu den Zielen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Diese sieht vor, möglichst alle Gewässer wieder in einen guten ökologischen Zustand zu bringen. Im Fall der Rheinaue ist das zugleich ein Beitrag zum Hochwasserschutz, denn längst ist bekannt, dass naturnahe Auen viel mehr Wasser aufnehmen können als technisch verbaute Uferabschnitte. Die Gefahren für die Flussanlieger im Unterlauf werden so entschärft.

ALTRHEIN RELOADED

Während der Garather Mühlenbach in den vergangenen 60 Jahren wie in einer Abflusssrinne in Richtung Rhein geeilt war, machte er es sich schon kurz nach der Deichöffnung wieder in seinem alten Bett bequem. Er ging auffällig in die Breite, verringerte seine Fließgeschwindigkeit und setzte wieder mehr Sediment ab. Für viele Organismen schafft er auf diese Weise neue Ansiedlungsmöglichkeiten, ideal für seltene Uferpflanzen, Fische, Wasserschnecken und Vögel. „Genau so haben wir es uns vorgestellt“, freut sich Elke Löpke, Leiterin der benachbarten Biostation Haus Bürgel. „So ein frei fließendes, abwechslungsreiches Niedrigwassergewässer am Rand der Rheinaue ist ein echtes Juwel, und das Beste ist, dass man vom Dammweg aus ganz toll ins Gebiet hineinschauen kann!“ Tatsächlich haben die Naturschützer und Ingenieure die Renaturierung so geplant, dass der alte Sommerdeich auf 2,5 Kilometer Länge als Wander-, Rad- und Beobachtungsweg bestehen bleibt. Die beiden

Deichlücken, die den Bach zum „Freigänger“ machen, wurden mit stabilen Brücken von je 20 Meter Länge überspannt. Zusätzlich wurde beim Durchlass Hellerhof eine Aussichtsplattform angelegt. Auch das künstliche Bachbett hinter dem Deich wurde aufgewertet: Mehrere Schwellen aus Sand verhindern, dass das Quellwasser, welches aus der Böschung drückt, sofort zum Rhein abfließt. Stattdessen speist es jetzt eine Kette von Tümpeln. „Damit schaffen wir Laichgewässer für Amphibien wie den Kammmolch und den Kleinen Wasserfrosch.“

ERST BEISPIELLOS, JETZT VORBILDLICH

Die Herausforderung für das Projekt im Düsseldorfer Süden bestand darin, dass es für das Planungsziel kein lebendes Vorbild gab. Infolge von Begradigungen und technischem Gewässerausbau waren naturnahe Bäche vom Typ „Niedrigwassergewässer in Stromtälern“ nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in ganz Nordwestdeutschland praktisch verschwunden. Doch in solchen Fällen hilft sich die Natur selbst, sobald nur die Weichen richtig gestellt sind. Ökologen schauen jetzt staunend zu, wie rasch die Lebensgemeinschaften auf die Wiederherstellung der alten Bedingungen reagieren und mit welcher Dynamik sich das Mosaik aus Sand- und Schlamm-bänken, Schwimmpflanzen, Flutrasen und Röhrichtchen verändert. In den strömungsberuhigten Abschnitten tummelt sich die Fischbrut in einer Fülle, wie man sie hier lange nicht gesehen hat. Im flachen Wasser machen Graureiher und Eisvogel entsprechend rei-

che Beute. Und selbst ganz heimlich lebende Arten wie die Wasser-ralle haben sich sofort auf das verbesserte Angebot eingestellt. „Vier Brutpaare haben wir in diesem Jahr schon gezählt“, berichtet Elke Löpke begeistert. ■

Text: Günter Matzke-Hajek | Fotos: Joschka Meiburg

BLICKPUNKT



Die Urdenbacher Kämpfe und der Urdenbacher Altrhein im Süden von Düsseldorf gehören zu den letzten großen Auenbereichen am Niederrhein, die regelmäßig bei Hochwasser überschwemmt werden. Sie genießen als sogenannte Fauna-Flora-Habitat-Gebiete einen strengen gesetzlichen Status nach europäischem Recht. Schon vor der Unterschutzstellung begann die NRW-Stiftung seit den 1990er-Jahren mit dem Ankauf von insgesamt 130 Hektar Land, vorwiegend Feuchtwiesen. Auf der Basis des Grunderwerbs wurde jetzt die Renaturierung eines Niedrigwassergewässers von 2,5 Kilometer Länge eingeleitet. Wie schnell die Wiederbesiedlung mit den auentypischen Pflanzen, Tieren und Lebensgemeinschaften erfolgt, wird durch eine mehrjährige wissenschaftliche Beobachtung dokumentiert. An der Planung, Durchführung und Finanzierung beteiligten sich neben der Nordrhein-Westfalen-Stiftung unter anderem die Stadt Düsseldorf, die Biologische Station Haus Bürgel und der Bergisch-Rheinische Wasserverband.





IM VIERECK DER VIELFALT

Bergwerksgründer und Natur – das Ruhrgebiet in unterschiedlichen Facetten.

Werner J. Hammappel

„Bottroper Bier is so wie der Saft für't Leben“, sang einst der Kabarettist Jürgen von Manger alias Adolf Tegtmeier. Das Museumszentrum Bottrop besitzt nicht nur ein Exemplar der Tegtmeier-Platte, sondern widmete dem heimischen Bier vor Jahren sogar eine ganze Ausstellung. Auf bloße Kohlenpott-Nostalgie beschränkt sich das Haus mit dem ungewöhnlichen Namen „Quadrat“ aber keineswegs. Vielmehr schlägt es einen beeindruckenden Bogen von der eiszeitlichen Tierwelt über die Stadtgeschichte bis hin zur abstrakten Kunst. Wie sich scheinbar Unvereinbares zu spannender Vielfalt verknüpfen lässt, zeigt der neu gestaltete Ausstellungsbereich zur Ur- und Ortsgeschichte. Nebenbei erfährt man dort auch, warum Bottrop beinahe einmal von einem Moloch namens „Glabotki“ verschluckt worden wäre.

Mit seiner kubischen Architektur und seinem Namen bezieht sich das Museumszentrum auf den in Bottrop geborenen Künstler Josef Albers und dessen weltbekannte Farbstudien in Quadratform. Der 1888 als Handwerkersohn zur Welt gekommene Albers hatte schon in jungen Jahren seine Leidenschaft für die abstrakte

Kunst entdeckt. Ab 1920 studierte und unterrichtete er am Bauhaus, der einflussreichsten Kunstschule der Moderne, die nacheinander in Weimar, Dessau und Berlin ansässig war. Als sie 1933 von den Nazis geschlossen wurde, nahm Albers die Stelle eines College-Dozenten in den USA an. Der Meister der abstrakten Gestaltung erwarb sich in der Neuen Welt so große Anerkennung, dass ihn das New Yorker Metropolitan Museum 1971 als ersten Künstler überhaupt schon zu Lebzeiten mit einer Retrospektive ehrte.

QUADRATUR DES MUSEUMS

Ein Jahr zuvor war Albers Ehrenbürger von Bottrop geworden, dem er damals zum Dank einige seiner Werke schenkte. In seiner Geburtsstadt ließ das den Gedanken an einen Museumsbau reifen, der der gleichen geometrischen Form huldigen sollte, mit der sich Albers in seiner Bildserie „Huldigung an das Quadrat“ so oft beschäftigt hatte. Kurioserweise wäre das vom Bottroper Stadtbaumeister Bernhard Küppers entworfene und 1976 eröffnete Gebäude beinahe – zumindest im Volksmund – als Museum der Stadt „Glabotki“ in die Geschichte eingegangen. Denn mit diesem Kunstwort bespöttelte man 1975 den politisch erzwungenen Zusammenschluss von Gladbeck, Bottrop und Kirchhellen zu einer neuen Großstadt. Erst eine erfolgreiche Klage Gladbecks beendete dieses verunglückte Kapitel der Kommunalreform rechtzeitig genug, um das neue Bottroper Museum davor zu bewahren, von „Glabotki“ mit verschluckt zu werden.

Das alte Bürgermeisterhaus vor der modernen Museumsarchitektur.

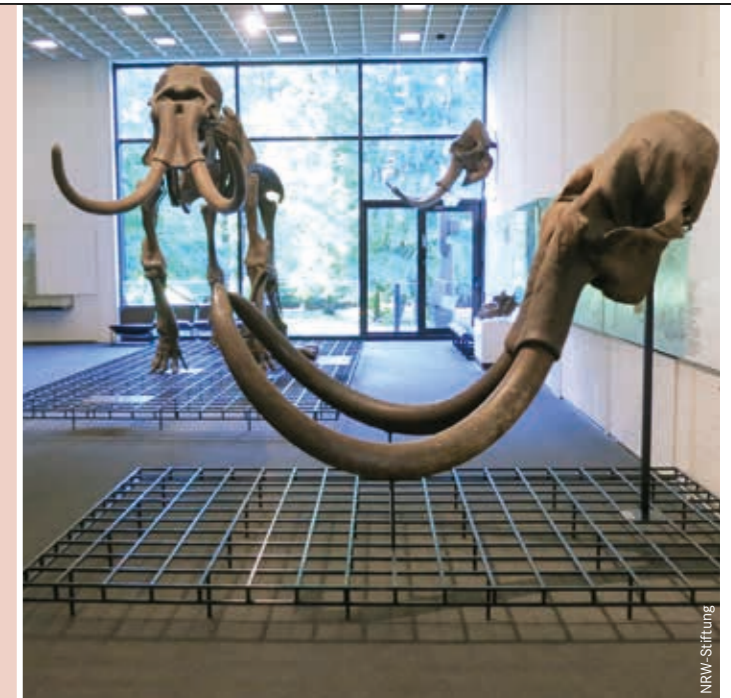


Museumsverein Quadrat

SAMMELN ALS LEIDENSCHAFT – ARNO HEINRICH (1929–2009)

Über Archive und Sammlungen in NRW wurde in der Hauptgeschichte zu diesem Heft bereits ausführlich berichtet. Ein leidenschaftlicher Sammler war auch der langjährige Leiter des Museums für Ur- und Ortsgeschichte, der 1929 in Stettin geborene Arno Heinrich. 1951 als Bergmann nach Bottrop gekommen, gehörte seine größte Leidenschaft den Bodenfunden und Fossilien. Nachdem Bottrop ihn 1957 zum Pfleger für kulturgeschichtliche Bodentaler-tümer ernannt hatte, begann er, die geringen Schätze des Heimatmuseums auf spektakuläre Weise immer mehr zu erweitern. Bis zur Eröffnung des Museums-zentrums „Quadrat“ im Jahr 1976 entstand so eine der bedeutendsten Sammlungen vorgeschichtlicher und naturhistorischer Funde des Eiszeitalters in Deutschland. Heute umfasst sie mehr als 50.000 Objekte!

Nach fast vier Jahrzehnten Museumsarbeit ging Arno Heinrich 1992 in den Ruhestand. 2009 starb der sammelnde und forschende Autodidakt, der nie studiert hatte, aber in der Fachwelt trotzdem einen ausgezeichneten Ruf genoss.



Skelett eines Mammutbullen und Mammutschädel in der Eiszeithalle

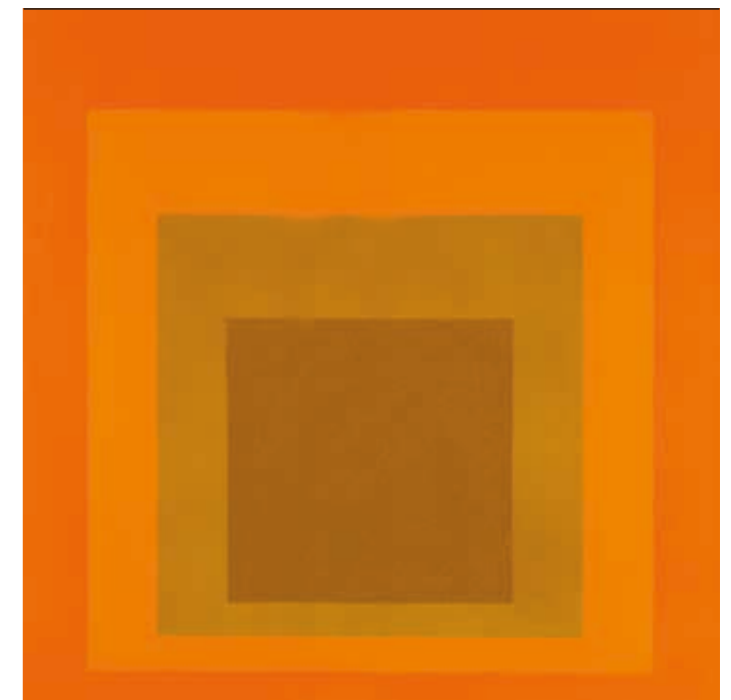
Josef Albers starb wenige Monate vor der Eröffnung des „Quadrats“, aber seine Witwe ehrte das Museum drei Jahre später großzügig, indem sie ihm weitere 85 Gemälde sowie fast das gesamte grafische Werk ihres Mannes überließ. Zur angemessenen Präsentation dieser umfangreichen Sammlung musste dem Museumskomplex ein zusätzlicher Trakt angefügt werden. Das neue „Josef Albers Museum“ wurde 1983 im Beisein von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem damals amtierenden US-Vizepräsidenten George Bush senior eingeweiht. Es hat seitdem zahlreiche herausragende Ausstellungen veranstaltet und weltberühmte Namen aus der Kunstwelt begrüßt, darunter den Pop-Art-Star Andy Warhol. Die idyllische Lage des „Quadrats“ im Bottroper Stadtgarten ermöglichte zudem einen mit viel Grün geschmückten Skulpturengarten, in dem Arbeiten so renommierter Künstler wie des Albers-Schülers Donald Judd zu sehen sind.

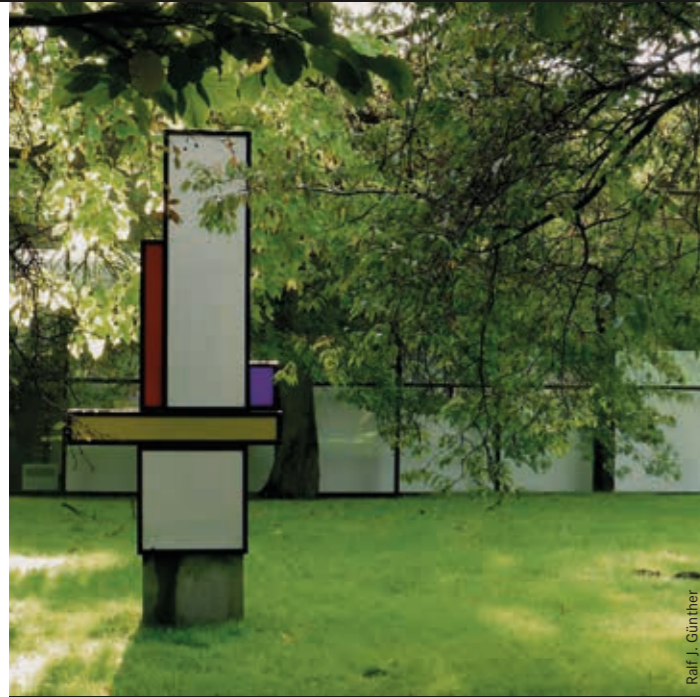
DER LÖWE VON BOTTRROP

Das „Quadrat“ war nicht das erste Museum im Stadtgarten. Schon 1961 hatte man in einer alten Bürgermeistervilla, die bis heute vor dem modernen Bau aufragt und im Innern längst direkt mit ihm verbunden ist, ein Heimatmuseum eröffnet. Sein Leiter Arno Heinrich war zwar keine internationale Berühmtheit wie Josef Albers, doch auch er hinterließ ein eindrucksvolles Lebenswerk. Vor allem trug er so viele bedeutende Funde aus der Eiszeit zusammen, dass von einem reinen Heimatmuseum bald gar keine Rede mehr sein konnte. Zusammen mit der Eröffnung des „Quadrats“ wurde daher 1976 ein neues Museum für Ur- und Ortsgeschichte eingeweiht. Es nutzte zusätzlich zur Bürgermeistervilla die sogenannte Eiszeithalle des Neubaus, in der man heute neben einem riesigen Mammutskelett unter anderem auch die sensationelle Bottroper Fahrtenplatte findet. Darauf sind neben anderen Tierfährten auch die Tatzendrücke eines eiszeitlichen Höhlenlöwen zu sehen, die 1992 beim Bau einer Kläranlage entdeckt wurden – die ersten Löwenspuren dieser Art in Europa.

In den vergangenen Jahren waren die Räume der Bürgermeistervilla für Besucher geschlossen, weil die dortige Ausstellung dringend einer zeitgemäßen Neukonzeption bedurfte. Das Ergebnis der grundlegenden Überarbeitung kann man seit dem Sommer 2014 in acht eindrucksvollen Abteilungen erleben, die sich mit prähistorischen Zeiten ebenso befassen wie mit der Entwicklung der Stadt Bottrop und der Geschichte des Museums selbst. Wichtig war es den Ausstellungsmachern, Exponate wo immer machbar nicht einfach nebeneinanderzustellen, sondern sie für die Besucher sinnvoll miteinander zu verknüpfen – mochten rein chronologisch zwischen manchen Themen auch Jahrtausende liegen.

Josef Albers. Study for Homage to the Square, 1964. Josef Albers Museum. © The Josef and Anni Albers Foundation, VG Bild-Kunst, Bonn 2014





Walter Dexels 1926 entworfene „Farbige Lichtsäule II. Weiß mit Blau, Rot und Gelb“ im Skulpturenpark des Museums.

Ruhrindustrie im wahrsten Sinne des Wortes den Boden bereiteten. Ähnliches gilt aber auch für die Mergelgesteine der Kreidezeit, die wichtige Grundstoffe für die Ziegelherstellung liefern: Ziegelsteine prägen das Bottroper Stadtbild bis heute, weshalb es kein Wunder ist, dass auch der hier aufgewachsene Josef Albers mit diesem Material experimentierte. Und so verschmelzen Erd-, Orts- und Kunstgeschichte für die Besucher auf ebenso überraschende wie nachdrückliche Weise in einer Ziegelerarbeit von Josef Albers.

Die Ausstellung führt im oberen Stockwerk zum „Tisch der Erinnerungen“, auf dem unter anderem die eingangs erwähnte Schallplatte Jürgen von Mangers liegt. Vielleicht hätte man hier auch den Gästebucheintrag des Schauspielers und Regisseurs Maximilian Schell präsentieren sollen, der das Bottroper „Quadrat“ für das schönste Museum der Welt hielt. Nicht zuletzt durch Maximilian Schells Begeisterung hatte sich 1979 Anni Albers, die Witwe von Josef Albers, dazu bewegen lassen, so viele Werke ihres Mannes nach Bottrop zu geben. Leider ist Maximilian Schell im Februar 2014 verstorben. Er könnte sich sonst davon überzeugen, dass das „Quadrat“ inzwischen noch ein wenig schöner geworden ist. ■

Text: Ralf J. Günther

KUNST UND KREIDEZEIT

Unmöglich? Keineswegs, wenn man zum Beispiel die Erdzeitalter buchstäblich als Grundlagen des menschlichen Lebens und der menschlichen Arbeit begreift. Leicht nachvollziehbar ist das etwa im Fall des Karbonzeitalters, dessen Kohleflöze dem späteren Boom der

STIFTUNGSTAG IM QUADRAT

Das Bottroper Museum Quadrat war im Oktober 2014 auch Veranstaltungsort für den 1. Stiftungstag der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Die Wahl des Ortes war dabei kein Zufall, hatte die NRW-Stiftung dem Förderverein des Museums doch gut ein Jahr zuvor zugesagt, eine Neugestaltung der Ausstellungsbereiche im ehemaligen Bürgermeisterhaus zu unterstützen. Die Teilnehmer des Stiftungstages konnten sich nun mit eigenen Augen von der neuen Attraktivität der Räume überzeugen, deren Umgestaltung inzwischen abgeschlossen ist.

In der angenehmen Atmosphäre des architektonisch ansprechenden Museums stand der Stiftungstag unter dem Titel „Eine Chance für Natur, Heimat und Kultur“. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung bot umfassende Informationen über ihre Aufgaben und Ziele und lud zu Fragen ein: Wen und was genau fördert die NRW-Stiftung? Wer entscheidet darüber? Welche Kriterien müssen Förderanträge erfüllen? Antworten gab es aus erster Hand: Der Präsident der NRW-Stiftung – Harry Kurt Voigtsberger – sowie Eckard Uhlenberg vom Stiftungsvorstand standen zusammen mit Mitarbeitern der Geschäftsstelle und Förderpartnern aus der Region für Auskünfte zur Verfügung. In Einzelgesprächen konnten sich Interessenten zudem über Fördermöglichkeiten beraten lassen.

■ Informationen zum Museum Quadrat:
www.bottrop.de/mq/index.php



Fotos: Bernd Hegert

WDR4-Moderatorin Carina Vogt – hier mit Harry K. Voigtsberger und Eckhard Uhlenberg – leitete die Gesprächsrunden. Individuelle Beratungen gab es für Naturschützer, Heimat- und Kulturvereine.



Michael Thuns, LVR

DIE VERSCHWUNDENE WASSERBURG

Nach dem Rückschnitt der Weidengebüsche sind Lage, Form und Größe des Burghügels wieder klar zu erkennen.

Was eine Wasserburg ist, dürfte Niederrheinern und Westfalen bekannt sein: Geschützt von einem breiten Graben und meist nur über eine Brücke zu erreichen, erhebt sich ein trutziges Gebäude. Nicht selten spiegelt es die Macht oder den Reichtum seiner adeligen Erbauer wider. Von diesem Ideal unterscheidet sich die Wasserburg im Urfttal unterhalb von Schmidheim eigentlich nur durch ein Detail: Das Burggebäude ist spurlos verschwunden.

Mit ihrer Lage hoch in der Eifel ist die Zehnbach-Motte, so der heute übliche Name des Bodendenkmals, eine Ausnahmerecheinung unter den frühen Wasserburgen. Das Wort „motte“ ist französisch und bezeichnet das Baumaterial, aus dem die entsprechenden Burghügel bestehen, nämlich Erdsoden. Damit ähnelt die Bauweise prinzipiell der einer Sandburg am Bastrand: Man stach einen Ringgraben aus, warf den Aushub im Zentrum auf und flutete zum Schluss den Graben durch einen Stichkanal. Doch wo ist das Burggebäude geblieben? Eine archäologische Grabung brachte bloß Reste von veriegeltem Lehm, Holzkohlen, Eisenschlacken und Tonscherben ans Licht. Vielleicht bestand die eigentliche Burg aus einem durch Palisaden gesicherten Holzbau. Wann genau sie aufgegeben wurde, liegt im Dunkeln. Fest steht nur, dass die gefundene Keramik etwa 850 Jahre alt ist. Die Fachleute halten es für möglich, dass die Burgherren Eigentümer der kleinen Eisenschmelzen waren, deren Spuren man im Urfttal fand.

IMMOBILIE MIT SANIERUNGSTAU

Der Burggraben könnte später als Fischteich genutzt worden sein. Er schließt fast nahtlos an eine Fischzuchtanlage am hier mündenden Zehnbach an. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts stand dort das bescheidene Holzhaus des Teichwirts Georg Mußelek. Als er wegzog, verlandete der Graben und verschwand unter dichtem Weidengebüsch. Nur wenige Eingeweihte wussten um die archäologische Bedeutung des geheimnisvollen Gewässers mit der Insel. Vor wenigen Jahren machte die Ortsgruppe Schmidheim des Eifelvereins den Standort der mittelalterlichen Immobilie wieder sichtbar: Der Wildwuchs aus dichtem Gestrüpp wurde entfernt und der Ringgraben entschlammt. Auf dem zentralen Hügel beließ man nur einige große Bäume. Über eine hölzerne Brücke kann man die Motte, über deren Geschichte eine Infotafel Auskunft gibt, jetzt wieder betreten. ■

Text: Günter Matzke-Hajek



So dürfen wir uns die Zehnbach-Motte vorstellen: Ein zentraler Holzturm, umgeben von Palisaden und Wasser. In der Motte fanden Archäologen die Scherben von Kugeltöpfen aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.



Karin White-Rahneberg, LVR

BLICKPUNKT

Mithilfe der NRW-Stiftung konnte der Eifelverein das Bodendenkmal Zehnbach-Motte in Schmidheim, das an den Themen-Wanderwegen „Eifeler Quellenpfad“ und „Tiergartentunnel-Wanderweg“ liegt, für die Öffentlichkeit zugänglich machen.



„... DIE GOLDNE STERNLEIN PRANGEN ...“

Ob Matthias Claudius sein populäres Abendlied wohl auch gedichtet hätte, wenn er nicht im 18. Jahrhundert, sondern heute gelebt hätte? Mittlerweile wird der Nachthimmel fast überall so stark vom Lichtschein unserer Siedlungen behelligt, dass natürliche Dunkelheit kaum mehr ungetrübt erlebbar ist. Gegen den, von denen aus die Milchstraße und Tausende Gestirne „... am Himmel hell und klar ...“ zu sehen sind, schrumpfen in unserem Land immer mehr. Der Nationalpark Eifel in Nordrhein-Westfalen ist glücklicherweise noch eine Oase nächtlicher Dunkelheit. Deshalb bekam er im Februar 2014 den internationalen Titel „Dark Sky Park“ und ist damit einer der ersten Sterneparks in Deutschland.

Den Titel verleiht die Internationale Dark Sky Association (IDA) nur dann, wenn bestimmte nächtliche Licht-Grenzwerte unterschritten werden. Dafür darf diffuses Kunstlicht benachbarter Siedlungen kaum wahrzunehmen sein. Die Sterneparks sind aber nicht nur Inseln für die ungestörte Betrachtung eines natürlich schönen Nachthimmels, sie sollen auch das Bewusstsein für einen angemessenen Umgang mit künstlicher Beleuchtung schärfen.

DUNKELHEIT ERHELLT DEN GEIST

Nächtliche Beleuchtung wird oft als Zeichen von Wohlstand, Sicherheit und Modernität verstanden. Dass Dunkelheit ein schutzwürdiges Naturphänomen ist und die Sicht zu den Sternen eine elementare menschliche Erfahrung, wird allzu leicht vergessen. In vielen dicht besiedelten Gebieten ist der Nachthimmel in den letzten Jahrzehnten zu einer von diffusem Licht vernebelten Käseglocke aus Halbdunkel verkommen. Ursache ist das

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützt mit der EU (LEADER-Region Eifel) und dem Kreis Euskirchen das Projekt „Sternenregion Eifel“ des Naturparks Nordeifel e.V. Partner sind der Nationalpark Eifel, die Städte Schleiden und Heimbach, die Standortentwicklungsgesellschaft Vogelsang und die Vogelsang IP gGmbH, die fachliche Begleitung übernimmt die Astronomie-Werkstatt „Sterne ohne Grenzen“.

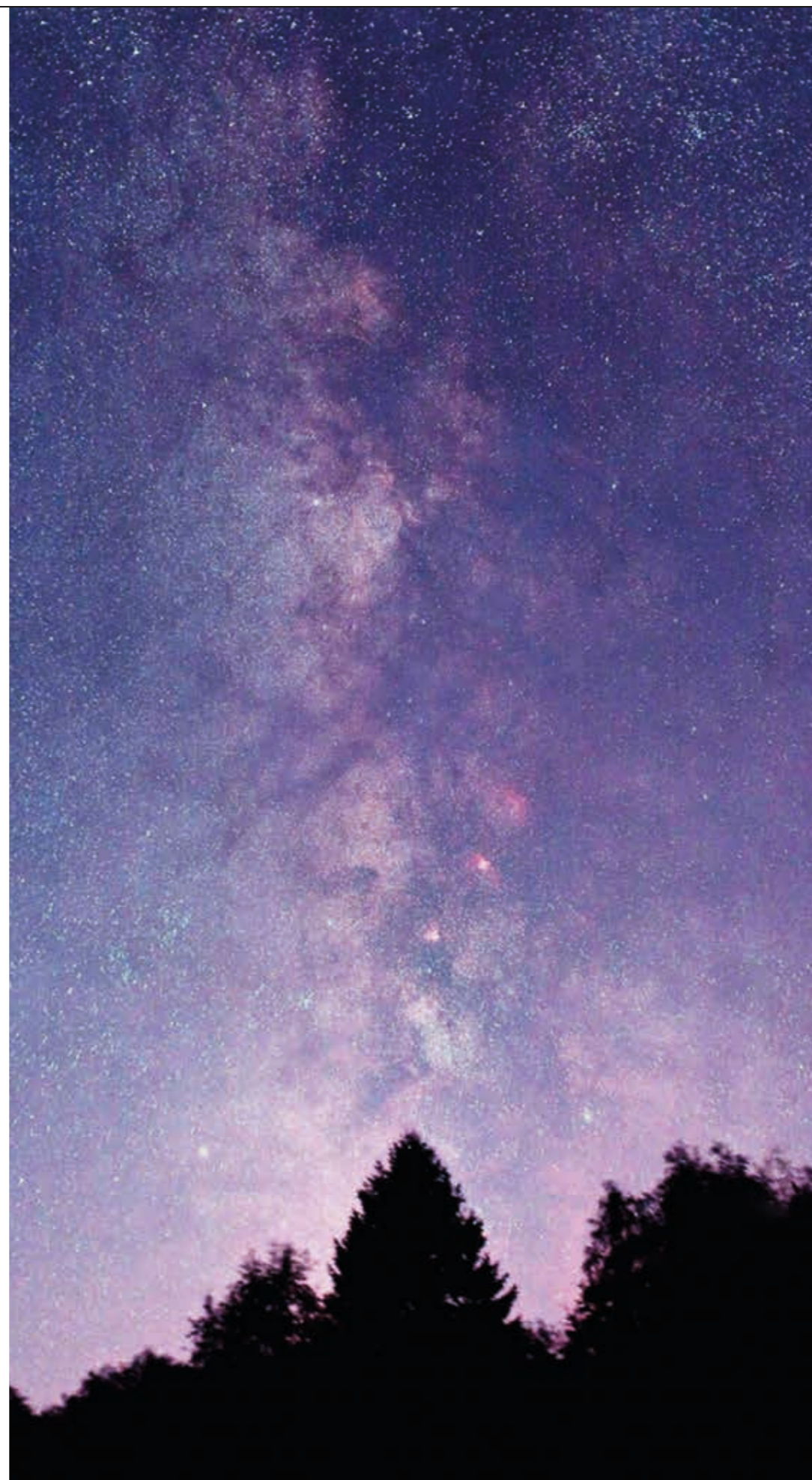


Streulicht, ein optisches Dauerrauschen, das aus Städten, von Verkehrswegen und Industrieanlagen nutzlos in alle Richtungen strahlt und so das natürliche Funkeln der Sterne völlig überdecken kann. Wer die Milchstraße noch nie gesehen hat oder nur als romantische Urlaubserinnerung kennt, vermisst ihren Anblick vielleicht gar nicht. Aber ganz sicher ist ein Naturschutzgebiet wie der Nationalpark Eifel der geeignete Ort, um Naturfreunde für Sternenlicht und natürliche Dunkelheit zu sensibilisieren.

VOM LICHT DER STÄDTE VERSTRAHLT

Die „Beförderung“ des Nationalparks ist vorläufig, der Titel gilt zunächst für drei Jahre. In dieser Zeit soll der Träger des Schutzgebiets auf die Verminderung des Streulichts hinwirken. Als erster Schritt wurde beispielsweise in der rund 110 Quadratkilometer großen Kernzone die Außenbeleuchtung der Forsthäuser gedimmt. Weiteres Potenzial besteht beim Gebäudekomplex von Burg Vogelssang und in einigen Dörfern, die, obwohl selbst nicht dem Schutzgebiet zugehörig, wie Halbinseln in die Kernzone ragen. Jetzt sollen sich die Gemeinden in einem mindestens 15 Kilometer breiten Gürtel um den Nationalpark herum daran beteiligen, die nächtlichen „Störfeuer“ zu reduzieren.

Ein unvergesslicher Anblick: Unzählige Sterne bilden diese „Wolken“ am klaren Nachthimmel über dem Nationalpark Eifel.



Über dem Kirchturm von Wollseifen zielt der Fotograf auf den „ruhenden Pol“ des Nachthimmels, den Polarstern. Um ihn scheinen sich die anderen Sterne zu drehen. Bei der langen Belichtungszeit zeichnen sie Kreissegmente.

Wenn das gelingt, winkt sogar die Ernennung zur „International Dark-Sky Reserve“. Dieser Titel wurde in Deutschland erst für zwei Regionen vergeben, das Biosphärenreservat Rhön und den Naturpark Westhaveland. Obwohl das letztere Gebiet nur eine Stunde von Berlin entfernt liegt, hat es einen der dunkelsten Nachthimmel Deutschlands. Die Eifel erreicht diese Werte noch nicht ganz. Ursache sind unter anderem die weit strahlenden Lichtkuppeln von Aachen, Bonn und Köln. Die Großstädte am Rhein liegen in östlicher Richtung – der Spruch „ex oriente lux“ gilt eben auch in der Eifelnacht.

STERNE OHNE GRENZEN

Dass auch die Städte am Rhein viel Streulicht vermeiden könnten, weiß der Mann, der die Eifel als „Dark Sky Area“ ins Gespräch brachte, nur zu gut: Harald Bardenhagen ist Leiter der Astronomie-Werkstatt „Sterne ohne Grenzen“. Wo immer möglich, wirbt er für den zurückhaltenden und bewussten Umgang mit künstlichem Licht in der Nacht: „Wenn wir heute nichts gegen die zunehmende Lichtverschmutzung tun, verlieren wir auch den Eifler Sternenhimmel“, sagt der erfahrene Himmelsbeobachter. Nicht zuletzt bedeutet die Überbelichtung unserer Straßen und Städte eine erhebliche

Energieverschwendung, und bei der Stromproduktion fallen klimaschädliche Treibhausgase in Menge an. Problematisch sind darüber hinaus die Auswirkungen auf viele Organismen, auch auf uns selbst: Einen gesunden Schlaf haben Menschen nur, wenn sie in absoluter Dunkelheit schlafen und der zirkadiane Rhythmus nicht durch künstliches Licht in der Nacht gestört wird. Kommen die „inneren Uhren“ durcheinander, dann drohen ernste gesundheitliche Probleme.

MIT ABBLENDLICHT ZUR MILCHSTRASSE

Dennoch geht es nicht um das Abschalten jeglichen Kunstlichts, sondern vielmehr um das rechte Maß. Eine Anpassung der Beleuchtung muss nämlich nicht zulasten von Komfort oder Sicherheit gehen. Schon die Wahl einer guten Lichtgeometrie sorgt für eine deutliche Reduktion und für mehr Lichtqualität durch geringere Blendung. Voll abgeschirmte Leuchten, die nur nach unten strahlen und mit ihrem Lichtkegel so weit wie möglich unter der Horizontale bleiben, und eine zeitliche Steuerung mit Dimmung oder Abschaltung sind ideal. Häufig kann auf Beleuchtung in der späten Nacht vollständig verzichtet werden. Das betrifft auch die Werbeleuchtung, die einige Unternehmen >>

Bereits einzelne Lampen können Tausende von Insektenopfern fordern. Viele von ihnen sterben nicht wegen der Hitzeabstrahlung, sondern an Entkräftung.



„LICHT AUS!“

Viele Tiere reagieren empfindlich auf Kunstlicht. Einige Beispiele:

- Zugvögel besitzen einen Lichtkompass, der auf das Licht der Sterne am Nachthimmel geeicht ist. Scheinwerfer, wie sie zur Beleuchtung größerer Gebäude benutzt werden, können dieses Organ erheblich stören. Die Nachtzieher kommen dadurch für längere Zeit von ihrer ursprünglichen Flugrichtung ab.
- Fledermäuse fliegen aus hell beleuchteten Gebäuden, beispielsweise aus Kirchtürmen, deutlich später aus. Damit verpassen sie die Dämmerungsstunden, in denen besonders viele Beuteinsekten unterwegs sind. Manche Fledermausarten haben zwar auch gelernt, dass die Jagd unter Straßenlaternen effektiv ist, da dort mehr Nachtfalter herumschwirren, doch dies birgt auch Gefahren: Langsam fliegende Fledermäuse werden im Scheinwerferlicht selbst zur leichten Beute, zum Beispiel für Eulen.
- Fische reagieren stark auf Licht, zum Beispiel sind viele Jungfischelichtscheu, da sie in der Dunkelheit besser vor Räubern geschützt sind. Auch manche Wanderfische wie der Aal schwimmen nur im Schutz der Dunkelheit flussaufwärts. Helle Lampen an Ufern und auf Brücken veranlassen sie, ihre Wanderung vor solchen „Lichtschranken“ zu unterbrechen. Die unfreiwilligen Aufenthalte kosten sie wichtige Energie-reserven.
- Etwa 60 Prozent der heimischen Insekten sind nachtaktiv. Nicht nur Nachtschmetterlinge finden aus dem Sog künstlicher Lichtquellen nicht in die Dunkelheit zurück. Fachleute sprechen vom Staubsaugereffekt mit einer Reichweite von bis zu 800 Metern. Eine einzige Straßenlaterne in Bachnähe kann pro Nacht so viele Köcherfliegen anlocken und töten, wie im gleichen Zeitraum auf 200 Meter Uferlänge schlüpfen. Nahrungssuche und Fortpflanzung geraten aus dem Takt, Tausende Tiere sterben an Erschöpfung.



Das Satellitenbild verrät, wo mit Licht noch nicht gespart wird: Das Ruhrgebiet und die Rheinschiene sind ebenso „überbelichtet“ wie große Teile von Belgien und Holland. Der Nationalpark (gelb markiert) liegt dagegen im Dunkeln.

>> auch schon abgeschaltet haben. Schließlich gilt es, Lampen mit einem geeigneten Farbspektrum zu wählen. So ist kalt-weißes Licht mit einem hohen Ultraviolett- und Blauanteil im Außenbereich viel störender für Mensch und Tier als längerwelliges Licht, amber- oder bernsteinfarbenes Licht ohne Blauanteil ist die ideale Lösung.

Schon jetzt werden im Nationalpark Eifel Veranstaltungen angeboten, welche die „dunkle“ Seite der Umwelt „beleuchten“, natürlich nur im übertragenen Sinne. Dazu gehören unter anderem Fledermaus-Exkursionen und von Rangern geführte Nachtwanderungen. Auf der Sternwarte der Astronomie-Werkstatt „Sterne ohne Grenzen“ in Vogelsang IP können Besucher den Sternenhimmel beobachten und werden unterhaltend zum Thema „Wert der natürlichen Nacht“ informiert. „Wir haben außerordentlich positive Erfahrungen mit diesen Aktivitäten“, freut sich Vogelsang-Geschäftsführer Albert Moritz, „das hat uns ermutigt, die Lichtverschmutzung weiter zu reduzieren und dem Nachthimmel in unserem Programm mehr Raum zu geben.“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Harald Bardenhagen

In der Astronomie-Werkstatt können Kinder die Bahnen von Planeten und Monden an Modellen lernen.



Ruhrort, wo der Kran heute zu sehen ist, gehört erst seit 1905 zu Duisburg. Der Spaziergang am Rhein führt auch zu mehreren historischen Schiffen des Museums der Deutschen Binnenschifffahrt.

DER DREH MIT DEM DAMPF

Druck aufbauen, den richtigen Dreh finden und gleichzeitig mit schweren Lasten fertig werden – das waren die Aufgaben des 1897 gebauten Duisburger Dampfrehkrans. Die Kranführer mussten mithilfe des 14 Meter langen Auslegers und des Drehkranzes schweißtreibende Manöver vollbringen, sorgte der Druckkessel doch für enorme Hitze im Steuerhäuschen. Fast 80 Jahre lang arbeitete der Kran im Duisburger „Parallelhafen“, der Ende des 19. Jahrhunderts parallel zum sogenannten Außenhafen angelegt worden war. Heute findet man das technische Denkmal in Duisburg-Ruhrort. Es steht nicht mehr unter Dampf, aber immer noch unter freiem Himmel.

Angefeuert wird der Druckkessel schon lange nicht mehr, denn der vor exakt 40 Jahren ausrangierte Kran muss nicht länger Gewichte von über vier Tonnen bewegen. Stattdessen bildet er als Außenexponat des nahen Museums der Deutschen Binnenschifffahrt zusammen mit drei historischen Schiffen ein anschauliches Ensemble zur Duisburger Hafengeschichte. Verrostete Metallteile und die beginnende Vermoderung des Holzaufbaus bedrohten allerdings in den letzten Jahren zunehmend das noch weitgehend im Originalzustand befindliche Denkmal.

DER LETZTE SEINER ART

Der von der Duisburger Maschinenfabrik Johann Jaeger gebaute Dampfrehkrane gilt als letztes Exemplar seiner Bauart in

Deutschland. In seinen aktiven Zeiten hatte er zuletzt Schrott verladen, doch ihm selbst sollte der Weg auf den Schrotthaufen natürlich erspart bleiben. Daher riefen Benno Lensdorf und seine engagierten Mitstreiter vom Förderverein für ein Maritimes Ruhrort – Ruhrorter Flaggenmast e. V. eine erfolgreiche Rettungsinitiative ins Leben. Frisch restauriert gibt der Kran mit seiner blauen Kabine jetzt für die Spaziergänger auf der Rheinpromenade ein schmuckes Bild ab. Es ist im Übrigen geplant, durch Verglasungen demnächst auch Blicke in das Innere des Steuerhauses zu ermöglichen – und so den Betrachtern im wahrsten Sinne des Wortes zusätzliche historische Einsichten zu vermitteln. ■

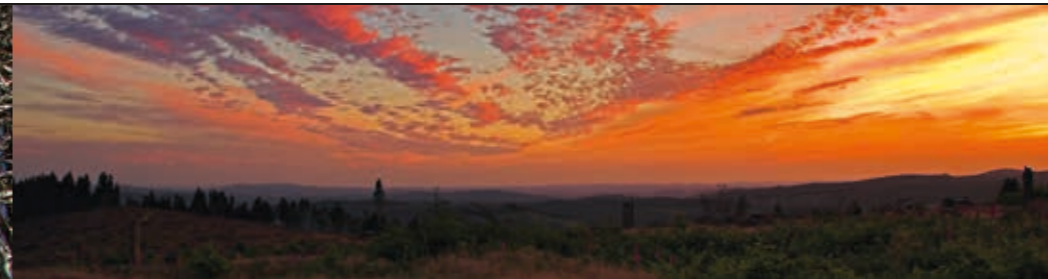
Text: Ralf J. Günther
Fotos: Museum der Deutschen Binnenschifffahrt



BLICKPUNKT

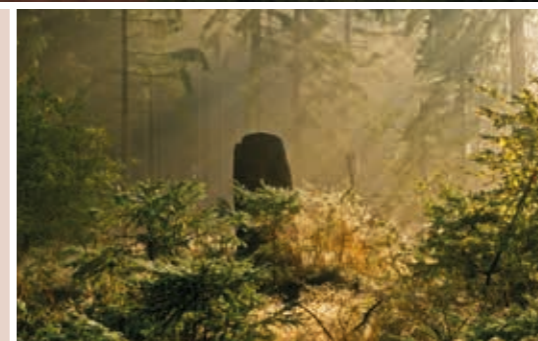
Die NRW-Stiftung unterstützte den Förderverein für ein Maritimes Ruhrort – Ruhrorter Flaggenmast e. V. bei der Restaurierung des historischen Dampfrehkrans von 1897 und stärkte damit den Außenstandort des maßgeblich geförderten Museums der Deutschen Binnenschifffahrt.





DAS ALTE FORSTHAUS

Normalerweise ist eine Fernstraßenkreuzung ein extrem lauter und betriebsamer Ort. Nicht so der Schnittpunkt der Siegerländer „Kohlen-“ und „Eisenstraße“: Auf der hoch gelegenen Kreuzung mitten im Wald begegnen sich heute allenfalls Fahrradwanderer und Forstfahrzeuge. Keinen halben Kilometer entfernt lädt das über 100 Jahre alte schieferverkleidete Forsthaus Hohenroth zu einer Rast ein. Im Vorgängergebäude ver-sahen schon preußische Förster ihren Dienst. Mit seinen Ausstellungen und Veranstaltungen zum Thema Wald hat sich Hohenroth seit Jahren einen guten Namen gemacht. Nach Voran-mel-dung ist auch die Übernachtung in einer heimeli-gen Ferienwohnung möglich. Nachmittags gibt es selbst gebackenen Kuchen und frische Waf-feln im Garten. Nur eins bietet das Café garanti-ert nicht: nervige Berieselungsmusik.



Die tief stehende Sonne zaubert in der leicht dunstigen Luft des Waldesinneren oft spektakuläre Lichteffekte. Während der Brunftzeit der Rothirsche im September/Oktober kann man das Röhren der Bullen oft kilometerweit hören. Zum Thema Wild und Wald bietet Forsthaus Hohenroth zudem interessante Vorträge und Seminare an.

TANKSTELLE FÜR KÖRPER UND SEELE

Im Südwesten des Rothaargebirges, auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Weser, steht das Forsthaus Hohenroth. Der vor über 100 Jahren errichtete kleine Hof ist von allen dauerhaft bewohnten Gebäuden des Siegerlandes das höchstgelegene. An Wochenenden und bei schönem Wetter ist es ein beliebtes Ziel für Radler und Wanderer. Sobald die Tagesausflügler weg sind, wird es besinnlich auf Hohenroth. Selbst Menschen, die wissen, was eine „ruhige Wohnlage“ ist, merken hier, dass die Skala der Stille nach oben offen ist.

Nebengeräusche, die anderswo im Alltagslärm untergehen, werden auf dem Dach des Siegerlandes zur reizvollen Hauptsache. Der Ruf eines Hähers, der perlende Gesang eines Rotkehlchens oder das Rascheln einer Maus am Waldboden, alles untermalt von

der sachten Bewegung der Fichten- und Buchenzweige im Wind. Ganz gleich, ob man den Instrumentalisten aufmerksam lauscht oder die Ohren entspannt auf Durchzug stellt: Das Lied des Waldes rührt viele Menschen an und wirkt nach wie eine gute Ansprache.

Dieser besonderen Atmosphäre wegen erfreuen sich auch viele Angebote, die das „Waldland Hohenroth“ bereithält, großer Beliebtheit.

KYRILLS FICHTEN-MIKADO

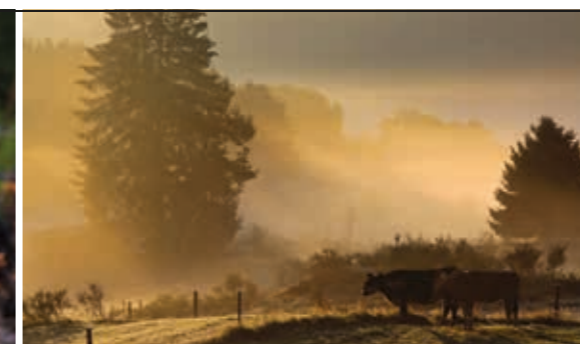
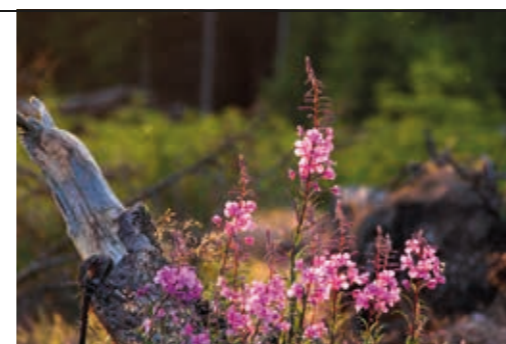
Ganzjährig zu empfehlen ist zum Beispiel der Rundweg um die kleine Rodungsinsel von Hohenroth. Kombiniert mit einem Bodenlehrpfad quert er die Quellbäche von Eder und Netphe, umrundet ein Rotwildgehege und berührt einen längst stillgelegten Steinbruch. Ein eindrucksvoller Abstecher schlängelt sich mitten durch ein Riesens-Mikado: zwischen umgestürzten Fichtenstämmen, über Stock und

Stein führt ein schmaler Holzsteig mitten in einen Windwurf, den der Orkan „Kyrill“ im Januar 2007 hinterlassen hat. Allein im Bereich des Forstamtes Siegen-Wittgenstein fielen dem verheerenden Sturm seinerzeit über 2,5 Millionen Bäume zum Opfer. Der Kyrill-Pfad ist ein offenes Lehrbuch – er bezeugt die zerstörerische Gewalt extremer Witterung und die Verletzbarkeit forstlicher Monokulturen, zeigt aber ebenso die Selbstheilungskräfte des Ökosystems. Denn auch wenn kein Mensch Bäume wegräumt, neue pflanzt oder pflegt, wächst eine neue Waldgeneration heran – von ganz allein. ■

Text: Günter Matzke-Hajek | Fotos: Forstamt Siegen Wittgenstein



Tannenhäher (ganz links) und Raufußkauz – hier ein flügger Jungvogel – sind in NRW auf die bewaldeten Hochlagen der Mittelgebirge beschränkt. Beide ver-raten sich eher durch ihre Stimme als dass man sie rein optisch entdeckt. Das attraktive Schmalblättrige Weiden-röschen entwickelt sich auf Windwurf-flächen oft in Menge.



BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Förderverein Forsthaus Waldland Hohenroth, der das ehemalige Stallgebäude des früheren Forsthauses Hohenroth in Nepten restaurierte und einrichtete. Das Gebäude wird heute für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt.

www.waldland-hohenroth.de





DIE NATUR UND DIE GESCHICHTE

■ Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kam es am Niederrhein zu heftigen Kampfhandlungen, unter anderem im Klever Reichswald und im Diersfordter Wald bei Wesel. Tausende Menschen starben damals, während insbesondere der Klever Reichswald zum Teil schwer verwüstet wurde. In der Nachkriegszeit konnten diese Verwüstungen nur durch rasch wachsendes Nadelholz ausgeglichen werden – obwohl die Natur in der Region eigentlich Laubwald eingeplant hatte. Bis heute haben die Forstleute damit zu tun, reine Nadelholzbestände nach Möglichkeit zumindest durch Mischwald zu ersetzen. Doch nicht zum ersten Mal in der Geschichte hatte sich das natürliche Waldbild nachhaltig verändert, denn der Mensch beeinflusste auch unabhängig von Kriegsereignissen stets die Landschaften, in denen er lebte. Mit oft fatalen Folgen: Im 18. Jahrhundert bestand der Wald in unseren Breiten vielerorts nur noch aus kümmerlichen Resten.

■ Eigentlich ist der Niederrhein eine eher waldarme Gegend, trotzdem gibt es hier aber gute Gründe für ein Projekt mit dem Titel „Auf den Spuren der Waldgeschichte“. Da wäre zum einen die Möglichkeit zur Kooperation mit den niederländischen Nachbarn in der Grenzregion Rhein-Waal, der beide Seiten viele Erkenntnisse verdanken.

Malerische Hohlwege – wie hier im Klever Reichswald – entstanden durch die jahrhundertlange Benutzung immer gleicher Zufahrtswege in den Wald.

Foto: Dietrich Cerff



Zum andern existieren am Niederrhein zwar nur einige wenige großflächige, dafür aber zum Teil sehr wertvolle Waldlandschaften: Der Erhalt der bis zu 150 Jahre alten knorrickrummen Eichenbestände auf den bodensauren Sandebenen des Diersfordter Waldes, zu dem auch Heide- und Moorflächen gehören, wird sogar von der EU gefördert. Weil es hier genügend Totholz gibt, finden auch gefährdete Arten wie der Hirschkäfer noch einen Lebensraum.

DUISBURGS WILDE RÖSSER

Nicht zuletzt spiegelt sich in den Wäldern des Niederrheins eine sehr reiche Kulturgeschichte. Im Klever Reichswald beispielsweise, der im Mittelalter lange Zeit unter der direkten Herrschaft von Königen und Kaisern stand, erblickte im Jahr 980 sogar ein berühmter Herrscher das Licht der Welt: Otto III., der Sohn von Kaiser Otto II. und dessen Frau Theophanu, einer byzantinischen Prinzessin. Andere niederrheinische Wälder bieten nicht minder ungewöhnliche Geschichten: Durch den Duisburger Stadtwald galoppierte jahrhundertlang eine halb wilde Pferdeherde. Die Tiere hatten viele Bewunderer, und angeblich wollte einst sogar Napoleon eines der wilden Duisburger Rösser kaufen. Der recht abgelegene Dämmerwald nördlich der Lippe wiederum hat es zu hohen literarischen Ehren gebracht. Denn vor dem Ersten Weltkrieg beschrieb der bedeutende expressionistische Schriftsteller Gustav Sack die dortige Natur in glühenden Worten.

Wohlgermerkt: Mit dem Begriff „Natur“ ist hier nicht die so oft beschworene „unberührte Natur“ gemeint. Denn Letztere ist fast >>

ZWISCHEN NATUR UND NUTZUNG

Für viele überraschend: Es gibt in Deutschland heute weit mehr Wald als etwa vor 250 Jahren. Die damals durch den Menschen stark zurückgedrängten Wälder dehnten sich erst durch Aufforstung und nachhaltige Forstwirtschaft wieder aus. Ihr Aussehen veränderte sich dabei: Dominieren heute hohe Stämme, so kappete man früher im „Niederwald“ die Bäume oft in geringer Höhe, um durch „Stockausschläge“ schneller Holz zu gewinnen. Auch gab es vor Jahrhunderten noch keine riesigen, auf wirtschaftliche Effizienz ausgerichteten Nadelholzmonokulturen. Der Klever Reichswald etwa umfasst derzeit noch rund 50 Prozent Nadelholz. Die ganze Vielfalt des Lebensraumes Wald kann man hier aber in einem fast 600 Hektar großen Naturschutzgebiet sowie in kleineren Naturwaldzellen und „Wildnisgebieten“ erleben. Der Dämmerwald bei Schermbeck steht sogar fast komplett unter Naturschutz – auch wegen der „hervorragenden Schönheit“ des mit 1.500 Hektar größten unzerschnittenen Waldgebietes im Kreis Wesel.



Oben: Eins der eindrucksvollen Grabmäler der Adelsfamilie von Wylich im Diersfordter Wald. Das Projekt möchte die Augen der Wanderer aber auch dafür schärfen, dass die Vegetation selbst ein Zeuge der Geschichte sein kann: Die Wechselwirkung von Mensch und Natur prägt oft noch nach Jahrhunderten charakteristische Waldbilder.



Foto: Dietrich Cerff

>> überall in Deutschland, ja, sogar in den meisten Gebieten Europas, eine Fiktion – und zwar schon seit sehr langer Zeit. Die niederrheinischen Wälder wurden zum Teil bereits in germanisch-römischer Zeit nachhaltig verändert, wie unter anderem die archäologischen Hinweise auf römische Landgüter im Gebiet des heutigen Klever Reichswalds beweisen. Diese Güter, die die Städte und Militärlager des Imperiums mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgen sollten, umfassten bis zu 90 Hektar Fläche, weshalb der Reichswald damals mit Acker- und Weideland durchsetzt gewesen sein muss. Nimmt man den immensen Bau- und Brennholzbedarf für Häuser, Wagen, Schiffe, Badethermen und Ziegeleien hinzu, dann ist bereits für die Römerzeit mit einem starken Rückgang der Baumbestände zu rechnen – bis hin zur Bildung erster Strauchlandschaften.

AUS WALD WIRD HEIDE

Als der wirtschaftliche Druck durch den Rückzug des Römischen Reiches nachließ, breitete sich der Wald zunächst wieder stärker aus. Aber im Laufe des Mittelalters und vor allem in der frühen Neuzeit (dem 16. bis 18. Jahrhundert) geriet er wieder unter Druck, weil die Menschen erneut viel Bau- und Brennholz benötigten und Wälder zudem als Viehweide benutzten. Der Verbiss durch die hungrigen Mäuler von Kühen, Schafen und Ziegen verhinderte das ausreichende Nachwachsen junger Schösslinge. Noch fataler wirkte sich der Plaggenhieb aus – das Abtragen der flachen

Humusschicht, die man mit Jauche vermischt als Dünger auf die Felder warf. Auf überstrapazierten Waldböden entstanden schließlich große Heideflächen, auf denen es kaum noch Holz gab und die sogar zu versanden drohten. Laubbäume konnte man dort nicht anpflanzen, nur das anspruchslosere Nadelholz bot die Möglichkeit, den Wald wieder aufleben zu lassen – wenn auch mit standortfremden Baumarten, die anfällig gegenüber Stürmen und Schädlingen waren.

SPURENSUCHE

Ein so umfangreiches Projekt wie die „Spuren der Waldgeschichte“ bedarf wissenschaftlicher Vorarbeiten. Die NABU-Naturschutzstation Niederrhein e. V. und der dort für das Projekt zuständige Biologe Dietrich Cerff haben daher unter anderem ein ausführliches Gutachten in Auftrag gegeben, in dem niederländische und deutsche Forsthistoriker wie Martijn Boosten, Peter Burggraaf und Bernard Selter die Waldgeschichte der Region ausführlich darstellen. Genauso wichtig ist es aber, dass auch Laien den walddhistorischen Entwicklungen anhand von anschaulichen Beispielen nachspüren können. Was lässt sich an alten Baumbeständen über die Waldweide in früheren Jahrhunderten ablesen? Wie sind die für uns oft so malerisch wirkenden Hohlwege entstanden? Nach welchen Prinzipien wurden Forstwege angelegt? Was haben Töpferei und Ziegelherstellung mit der Entstehung von Waldgewässern zu tun? Wie haben sich Tier- und Pflanzenwelt im Laufe der Zeiten entwickelt?

Auf solche und andere Fragen will das Projekt Antworten geben und stellt daher eine Fülle von Informationsangeboten bereit. Die Ausarbeitung von Wanderwegen und der Druck von Faltblättern mit Erläuterungen gehören ebenso dazu wie eine Website mit aktuellen Infos und Links. Es werden geführte Exkursionen organisiert, und es gibt farbige Broschüren, die zu einzelnen Waldgebieten vertiefenden Lesestoff bieten und die Möglichkeit eröffnen, sich anhand detaillierter Tourenvorschläge auf mehrstündige Wanderungen zu begeben. Jede dieser Wanderungen ist eine Entdeckungsreise – in die Natur und in die Geschichte. ■

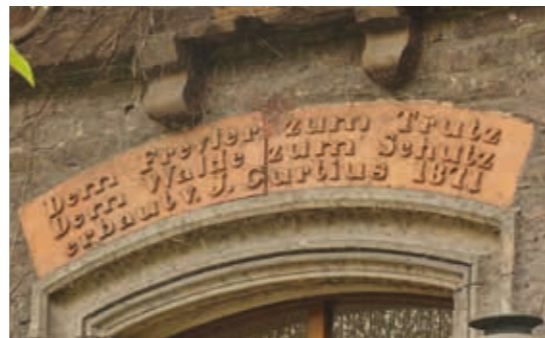
Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT



Die NABU-Naturschutzstation Niederrhein möchte zusammen mit niederländischen Partnern die Kulturgeschichte des Waldes erlebbar machen, indem Zeugnisse früherer Waldnutzungen aufgespürt und erläutert werden. Begleitend dazu gibt es inzwischen neun umfangreiche Broschüren, von denen sich vier mit dem Klever Reichswald, dem Diersfordter Wald, dem Dämmer Wald und dem Duisburger Stadtwald befassen. Das INTERREG-Projekt wird u. a. auch von der NRW-Stiftung unterstützt. Weitere Informationen:

www.waldgeschichte-euregio-rheinwaal.de/de/



Oben: In geschützten Arealen kann die Natur sich innerhalb unserer Wirtschaftswälder nach ihren eigenen Regeln entfalten. Mitte: Inschrift am 1871 erbauten Forsthaus Curtius im Duisburger Stadtwald. Darunter: Hirschkäferpanzer im Museum „Eiskeller“ in Wesel-Diersfordt, nahe beim Diersfordter Wald. Ganz unten: Kaiser Otto III. wurde 980 im Klever Reichswald geboren.



Strahlende Gesichter bei Siegern und Juroren: Bei der Preisverleihung in Schmallenberg lobte die Jury die hohe wissenschaftliche Qualität der prämierten Facharbeiten.

HALLO HEIMAT! LEBEN IN NRW

Sternsinger, Fairtrade-Handel, Inklusion, Stolpersteine, demografischer Wandel und plattdeutsche Sprache – die Themen der Siegerarbeiten des ersten Facharbeiten-Wettbewerbs „Hallo Heimat! Leben in NRW“ sind äußerst vielfältig. Gemeinsam ist ihnen ihr Bezug zu Nordrhein-Westfalen, denn alle Facharbeiten haben sich mit einem Aspekt zum Thema „Heimat“ auseinandergesetzt.

Eine Facharbeit ist die erste wissenschaftliche Arbeit, die Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe schreiben. Die Themenfindung fällt dabei oft nicht leicht. Die 44 Schülerinnen und Schüler aus der Region Südwestfalen, die am Wettbewerb teilgenommen und ihre Arbeiten eingereicht hatten, haben sich für eine Fragestellung mit regionalem Bezug entschieden.

Die besten Arbeiten wurden im Museum Besteckfabrik in Schmallenberg von der Stiftung Partner für Schule, der Südwestfalen Agentur, dem nordrhein-westfälischen Schulministerium und der NRW-Stiftung prämiert. Den ersten Preis – dotiert mit 300 Euro – gewann Katharina Rabinek (rechts im Bild) vom Archigymnasium in Soest für ihre Arbeit über die dortige „Sternsingeraktion in der Gemeinde St. Albertus Magnus“. Vier weitere Arbeiten wurden ausgezeichnet und eine zusätzliche Arbeit erhielt den Sonderpreis der Jury für

besondere Kreativität und Originalität. „Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben eine tolle Arbeit geleistet, insbesondere natürlich die Siegerinnen und Sieger. Der Wettbewerb zeigt, dass die Themen für eine Facharbeit wirklich auf der Straße liegen und so spannend und vielfältig sind wie Land und Leute, von denen sie kommen“, erklärte der Präsident der NRW-Stiftung Harry Kurt Voigtsberger bei der Preisverleihung. ■

Text: Hanna Maria Sobotka



Die Themen der prämierten Facharbeiten wurden dem Publikum von den Juroren kurz vorgestellt. Wer den ersten Platz belegt, war zu Beginn der Veranstaltung noch offen.



Die Preisträger des Schüler-Wettbewerbs erhielten zu ihren Auszeichnungen auch Führungen durch die zum Museum umgebaute Besteckfabrik Hesse.

BLICKPUNKT



Den „Facharbeiten-Wettbewerb“ starteten die NRW-Stiftung und weitere Partner im Schuljahr 2013/2014 als Pilotprojekt in der Region Südwestfalen, um Schülerinnen und Schüler zu motivieren, sich mit regionalen Themen zu beschäftigen. Nicht ohne Grund fand anschließend die Preisverleihung in der ehemaligen Besteckfabrik Hesse in Schmallenberg statt: Hier half die NRW-Stiftung schon in den 1990er-Jahren bei der Restaurierung der Fabrik und dem Ausbau des Gebäudes zu einem technischen Museum als einem besonders seltenen Relikt der Industrialisierung jener Zeit in Westfalen. Besucher können hier Schritt für Schritt den Weg vom Blech zum fertigen Besteck nachvollziehen. Diese Vorführungen werden von den Mitgliedern des Heimatvereins Fleckenberg ganzjährig samstags angeboten und können für Gruppen auch zu weiteren Terminen nach Absprache vereinbart werden.



www.hallo-heimat-nrw.de, www.besteckfabrik-fleckenberg.de



Fotos: Freundeskreis Museum Kurhaus und B. C. Koekkoek-Haus Kleve e.V.



Stadtansichten sind für das malerische Werk von Barend Cornelis Koekkoek nicht typisch. Umso bedeutsamer ist die nur 30 mal 40 Zentimeter große Ansicht der Stadt Kleve, die Koekkoek 1847 schuf. Er malte dabei nicht etwa unter freiem Himmel, sondern arbeitete anhand von Skizzen „aus dem Gedächtnis“.

DER LANDSCHAFTSMALER UND DIE STADT

Nein, dieses Souvenir ist kein simples Mitbringsel! Mit dem Gemälde „Souvenir de Clèves“ schuf der Künstler Barend Cornelis Koekkoek vielmehr ein meisterhaftes Andenken an die Stadt Kleve, wie er sie im Jahr 1847 sah. Nach der Fertigstellung gelangte das Bild zunächst nach Österreich, bevor es später in deutschen und danach in englischen Privatbesitz kam. Als es schließlich im Sommer 2012 beim Londoner Auktionshaus Christie's auftauchte, war das die lang ersehnte Gelegenheit, es endlich nach Kleve zurückzuholen. Im dortigen Koekkoek-Haus soll es nun wieder an den Maler, seine Zeit und seine Stadt erinnern.

Geboren wurde Barend Cornelis Koekkoek 1803 im niederländischen Middelburg, doch schon als Dreißigjähriger erkor er sich das niederrheinische Kleve zu der Wahlheimat, in der er bis zu seinem Tod im Jahr 1862 leben sollte. Hier wurde er zum Begründer der „Klever Romantik“ und war schon zu Lebzeiten so hoch geschätzt, dass sogar die Monarchen von Russland, Preußen und den Niederlanden Bilder bei ihm bestellten. Heute gilt Koekkoek als wichtigster niederländischer Maler des 19. Jahrhunderts in der Zeit vor Vincent van Gogh. Seine Werke erzielen auf Auktionen oft hohe Preise.

Koekkoek war vor allem ein Spezialist für stimmungsvolle Wald- und Flusslandschaften, bei denen er nicht exakte Situationen wiedergab, sondern Natur und Schöpfung in künstlerisch arrangierten Szenarien zu ver-

herrlichen versuchte. Auch die Klever Stadtsilhouette wurde von ihm nicht einfach „abgemalt“, er ließ sich vielmehr von der realen Topografie zu einer Komposition inspirieren, die innerhalb seines Werkes eine einzigartige Ausnahme bildet. Denn nur dieses eine Mal machte er seiner Stadt mit Pinsel und Farbe eine solche Liebeserklärung. Zu sehen ist auf dem Gemälde neben der Schwanenburg auch Koekkoeks dreigeschossiges „Belvedere“, sein erst kurz zuvor erbauter Atelierturm. Das etwas später errichtete Palais des Malerfürsten, das heute als Museum dient, fehlt hingegen noch.

Koekkoeks „Souvenir“ konnte vom „Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve“ zusammen mit der NRW-Stiftung und weiteren Finanzierungspartnern für rund 150.000 Euro ersteigert werden –

ein erfreulich günstiger Preis für dieses bedeutende Kunstwerk, wie Gutachter bestätigen. ■

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT



Der Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V., die Stadt Kleve und die NRW-Stiftung

gründeten die Stiftung B. C. Koekkoek-Haus, um das Gebäude langfristig zu sichern und öffentlich zugänglich zu machen.

www.koekkoek-haus.de



FRANKENB(U)ERGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT MACHT FREUDE

Eine Burg für Bürger – so kann man die alte Feste Frankenberg in Aachen mit Fug und Recht nennen. Im August 2014 wurde sie nach langen Umbaumaßnahmen wiedereröffnet und ist jetzt bestens für ihre Zukunft als Kultur- und Veranstaltungszentrum gerüstet. Denn ab sofort stehen die Burgräume für Konzerte, Theater und Ausstellungen, aber auch für Vereinstreffen, Seminare und private Familien- oder Hochzeitsfeiern zur Verfügung. Ermöglicht hat das der 2005 gegründete Verein „Frankenb(u)erger“, der sich für das Frankenger Viertel in Aachen einsetzt. In dem Stadtviertel aus der Gründerzeit stehen nicht nur die Burg, sondern auch über 300 Häuser unter Denkmalschutz.

Fast 50 Jahre lang diente die Burg Frankenberg als stadt-historisches Museum. Diese Ära endete, als mit dem modernen „Centre Charlemagne“ in Aachen ein neues Ausstellungsgebäude entstand. Für die Burg Frankenberg mussten andere Nutzungen gefunden werden. Das bürgerschaftliche Engagement für eine denkmalgerechte Verwandlung der alten Mauern brachte dabei buchstäblich Bewegung ins Frankenger Viertel, wie der Vereinsvor-

sitzende Ingo Klusemann mit Blick auf die vielen freiwilligen Helfer unterstreicht, die eigenhändig mit anpackten. Gefördert wurden die Baumaßnahmen aus dem Projekt „Initiative ergreifen“ der NRW-Landesregierung sowie durch die NRW-Stiftung. Die Frankenb(u)erger selbst sammelten stolze 165.000 Euro Spendengelder.

BURG IM HÖHENFLUG

Trotz ihres Namens und obwohl sie in der Sage mit dem berühmtesten aller Franken – Karl dem Großen – in Verbindung gebracht wird, hat die Burg historisch nichts mit dem Kaiser zu tun, dessen Todestag sich 2014 zum zwölfhundertsten Mal jährte. Denn die Burg Frankenberg wurde erst im 13. Jahrhundert errichtet. Ihre Erbauer waren mächtige Adlige, die als Vögte über die Reichsabtei Burtscheid großen Einfluss hatten. Später erlebte die Burg lange Verfallszeiten, doch im 19. Jahrhundert kam es zu Wiederaufbaumaßnahmen. 1897 zog der als Flugzeugkonstrukteur berühmt gewordene Hugo Junkers in das Haupthaus von Burg Frankenberg ein – heute könnte er hier studieren, dass es auch im Ehrenamt erfolgreiche Höhenflüge geben kann. ■

Text: Ralf J. Günther



Nach dem Zweiten Weltkrieg diente die Burg Frankenberg unter anderem als Sitz des Arbeitsamtes, ab 1961 beherbergte sie eine stadt- und heimatgeschichtliche Sammlung. Letztere entsprach modernen Erfordernissen allerdings schon lange nicht mehr. Nun ist die alte Feste als „Burg für Bürger“ zum Kultur- und Veranstaltungszentrum geworden. Am 31. August 2014 wurde die Eröffnung gefeiert.

BLICKPUNKT



Der 2005 gegründete Verein Frankenb(u)erger e.V. hat inzwischen 250 Mitglieder. Bei der Restaurierung der Burg und ihrer Einrichtung als Kulturzentrum halfen den tatkräftigen Vereinsmitgliedern unter anderem das Land NRW, die Stadt Aachen und die NRW-Stiftung.

www.burgfrankenberg.de



DR. UTE RÖDER NEU IM STIFTUNGSVORSTAND

Unter der Leitung von NRW-Bauminister Michael Groschek bestellte der Stiftungsrat der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Dr. Ute Röder in den ehrenamtlichen Vorstand der NRW-Stiftung.

Ute Röder, die im westfälischen Bielefeld wohnt, übernimmt den Sitz vom ehemaligen Chef der NRW-Verbraucherzentrale Klaus Müller, der als neuer Leiter der Bundeszentrale nach Berlin wechselte. Sie ist seit 2011 beim Kreis Lippe Leiterin der Bereiche Umwelt, Naturschutz, Energie und Klimaschutz. Als langjährige stellvertretende Sprecherin des Dachverbandes der Biologischen Stationen in NRW, durch ihre Tätigkeit im Landesvorstand des NABU NRW und durch zahlreiche weitere ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich des Naturschutzes ist ihr die Arbeit der NRW-Stiftung vertraut.



Der Vorstand der NRW-Stiftung (v. l.): Dr. Volkard Wille, Dr. Ute Röder, Eckhard Uhlenberg, Prof. Barbara Schock-Werner, Michael Groschek (stv. Vorsitzender Stiftungsrat), Harry K. Voigtsberger, Prof. Wolfgang Schumacher.

VOM VIELFÄLTIGEN BILD DES WEISSSTORCHS AUF HISTORISCHEN POSTKARTEN

Seit mehr als 25 Jahren engagiert sich das Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke“ e. V. mit Unterstützung der NRW-Stiftung um die vom Aussterben bedrohten Weißstörche an den Ufern der Weser. Mit Erfolg: Im Kreis Minden-Lübbecke brüteten im vergangenen Jahr mehr Storchpaare, als je offiziell gezählt worden waren. So viel wie zuletzt vor etwa 100 Jahren.



„Prosit Neujahr“-Karten wurden nicht nur zum Jahreswechsel beziehungsreich versandt, sondern zu anderen Zeiten eher ironisch im Sinne von „Na denn prost Mahlzeit!“

Der Weißstorch ist längst zu einer Art „Wappentier“ des Kreises geworden. Das Westfälische Storchmuseum, mithilfe der NRW-Stiftung in einem denkmalgeschützten Fachwerkhause in Petershagen untergebracht, widmet sich inmitten alten Storchlandes an Weser und Bastau den Schutzbemühungen und ebenso den vielfältigen Geschichten rund um Meister Adebar. Hier geht es auch um die besondere Beziehung zwischen dem Menschen und einer Vogelart, die beim Storch so ausgeprägt ist wie bei keiner anderen.

Gewachsen ist in den letzten Jahren vor allem die Museumssammlung mit Darstellungen des Storchs auf alten Postkarten. Dr. Dr. Alfons Rolf Bense, der sich seit vielen Jahren für den Schutz der Störche und das Museum engagiert, hat den Postkartenbestand stets erweitert und einen Fundus geschaffen, der nicht nur das vordergründig Offensichtliche, sondern ebenso auch Verborgenes oder nur Angedeutetes auf diesen Karten intensiv erkennen lässt. Entstanden ist mit diesen Karten ein überaus lesenswerter Führer durch einen Teilbereich der Ausstellung, der tiefgründige bis fröhliche Blicke auf die Beziehung von Mensch und Storch auf Postkarten um 1890 bis in die heutige Zeit erlaubt und auf einen Besuch des gesamten Museums neugierig macht.



■ **Alfons Rolf Bense: „Vom unglaublich vielfältigen Bild des Weißstorchs aus historischen Ansichtskarten“, hrsg. vom Aktionskomitee „Rettet die Weißstörche“ im Kreis Minden-Lübbecke e. V., Westarp-Verlag 2014, ISBN 978-3-86617-119-0, 127 Seiten, über 290 farbige Abbildungen, 19,95 Euro.**

Die junge Dame bekommt einen Schreck. Zum Rendezvous war sie bereit, aber einen Kinderwunsch verspürte sie deshalb noch nicht.

BESUCH BEI DEN „NOMADEN DER LÜFTE“

Jedes Jahr verbringen viele Zehntausend Wildgänse den Winter am Niederrhein: Bis zu 30 Prozent des westeuropäischen Bestandes der Blässgans halten sich im Winterhalbjahr dort zwischen Duisburg und Nimwegen auf. Schon seit langer Zeit faszinieren diese Vögel den Menschen – Gedichte, Mythen, Erzählungen wie „Nils Holgersson“, aber auch der Kinohit „Nomaden der Lüfte“ zeugen davon.

Als Langstreckenzieher legen Wildgänse jedes Jahr mehrere Tausend Kilometer zwischen ihren Brut- und Überwinterungsgebieten zurück. Die Zugroute erlernen die Jungvögel von ihren Eltern. Überhaupt sind Gänse sehr soziale Tiere – am Niederrhein finden sich verschiedene Gänsearten häufig in großen Gemeinschaften zusammen, was spektakulär aussieht. Um interessierten Menschen dieses Naturerlebnis zu ermöglichen und gleichzeitig die Wildgänse vor un-

nötigen Störungen zu schützen, bieten die NABU-Naturschutzstation Niederrhein und die Biologische Station Wesel von November bis Februar Bus-Exkursionen an. Dabei erfährt man nicht nur viel Wissenswertes über die überwinternden Wildgänse, sondern die

geschulten Exkursionsleiter erzählen auch Spannendes über Geografie, Tierwelt, Kultur und Menschen am Niederrhein.

■ www.bskw.de
 ■ www.nabu-naturschutzstation.de/de/wildgaense/



Die großen Schwärme überwinternder arktischer Wildgänse sind ein Wahrzeichen für den Niederrhein.

DA WAR WAS ...

Geschichte muss man pauken? Manchmal schon. Geschichte lässt sich aber auch zum Leben erwecken – mit Ideen und Begeisterung, mit kreativ aufbereiteten Themen, mit Blicken auf das öffentliche Leben oder auf die eigene Familie. Das bewiesen die 326 Beiträge zum diesjährigen „Geschichtswettbewerb im Ruhrgebiet“, ausgerichtet vom Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Motto: „War was? Heimat im Ruhrgebiet.“ Teilnehmen konnten Jugendliche, historisch interessierte Laien, aber auch wissenschaftliche und journalistische Profis. Bei den Laien waren zum Beispiel ehemalige Beschäftigte der Zeche Zollverein mit zwei Aufsatzbänden über ihr Bergwerk erfolgreich. Bei den Profis wurde unter anderem Christoph Webers TV-Film über den Goldin-Tankstellenskandal der 70er-Jahre geehrt. Zu den 85 Auszeichnungen zählten auch zwei Sonderpreise der NRW-Stiftung. Einer ging an die Dortmunder Gustav-Heinemann-Gesamtschule, wo Lerngruppen beim Projekt „Alles im Fluss“ den Wandlungen der Emscher vom natürlichen Gewässer über den Industriekanal bis hin



Die mit je 550 Euro dotierten Sonderpreise der NRW-Stiftung überreichte Kulturreferentin Mona Wehling bei einer Festveranstaltung im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus.

zur Renaturierung nachspüren. Den zweiten Sonderpreis errangen jugendliche Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines Flüchtlingskurses am Evangelischen Bildungswerk Dortmund. Bei einer Schreibwerkstatt widmeten sie sich dem Thema „Auf der Suche nach einer neuen Heimat im Ruhrgebiet“. Der Wettbewerbserfolg zeugt von ihrem „Ankommen“ in unserer Gesellschaft.

HILFE FÜR DEN MALKASTEN



Sturmtief „Ela“ hatte zu Pfingsten an Rhein und Ruhr und insbesondere in Düsseldorf massive Schäden angerichtet. Betroffen ist auch der denkmalgeschützte Park des altherwürdigen Künstlervereins Malkasten, wo fast die Hälfte der Bäume beschädigt wurde. Der Park, ursprünglich als barocker Garten angelegt, bildet heute zusammen mit dem 1867 errichteten Jakobi-Haus und dem Hentrichs-Bau aus den 1950er-Jahren eine gern besuchte denkmalgeschützte Einheit nahe der Innenstadt. Die NRW-Stiftung hilft dem Künstlerverein bei der Instandsetzung des Gartens.



Die Mitglieder des Fördervereins tagten in der Aula Carolina, einem altherwürdigen Gebäude in der Aachener Innenstadt.

Oberbürgermeister Marcel Philipp begrüßte Vorstand und Mitglieder.

KREIS OLPE WIRD MITGLIED IM FÖRDERVEREIN DER NRW-STIFTUNG

Der Kreis Olpe ist jetzt Mitglied im Förderverein der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Der Mitgliedsbeitrag von einem halben Cent pro Jahr und Einwohner hilft dabei, in NRW den ehrenamtlichen Einsatz für die Naturschönheiten und Kulturschätze zu fördern. Landrat Frank Beckehoff nahm die Mitgliedsurkunde im Kreishaus Olpe vom Vorsitzenden des Fördervereins, Staatsminister a. D. Michael Breuer, entgegen, der sich besonders über den Beitritt des Kreises freute: „Damit ist einer der letzten weißen Flecken in NRW von der Karte der Mitgliedschaften verschwunden.“ Denn unter den inzwischen rund 8.600 Mitgliedschaften des Fördervereins der NRW-Stiftung sind neben 132 Städten nun auch alle 31 Kreise Nordrhein-



Im Kreis Olpe konnte auch diese schöne Hofanlage in Kirchhundem mithilfe der NRW-Stiftung unterstützt werden.

Westfalens vertreten. Die Arbeit der NRW-Stiftung ist im Kreis Olpe längst sichtbar: 16 Maßnahmen mit insgesamt knapp 1 Million Euro konnte sie bereits in dieser Region verwirklichen. Dazu gehören etwa die Instandsetzung des alten Bahnhofs in Drolshagen-Hützemert, der Erwerb und die Einrichtung des Museums Wendener Hütte und die Sanierung des Gutshofs Schrabben (Foto), der heute eine kulturelle Begegnungsstätte ist.

EINE WICHTIGE STÜTZE FÜR UNSER LAND

Im Herzen von Aachen, fußläufig zum Rathaus und zum Dom gelegen, fand die Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung 2014 in der ehemaligen Klosterkirche Aula Carolina statt. Mehr als 400 Gäste zeigten sich dort angetan von den schönen Räumen des Gebäudes, dessen Geschichte an dieser Stelle bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht.

Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp begrüßte die Gäste, die sich unter der Leitung des Fördervereinsvorsitzenden Michael Breuer über aktuelle Entwicklungen der NRW-Stiftung und des Fördervereins informierten. Seit seiner Gründung 1988 wirbt der Förderverein um Spenden und um Mitglieder, die sich für Heimat, Natur und Kultur in Nordrhein-Westfalen interessieren und die

Arbeit der NRW-Stiftung unterstützen möchten. Der Mitgliederbestand steigt seitdem kontinuierlich: Heute gehören mehr als 8.500 Mitgliedschaften zum Förderverein, neben Einzel- und Familienmitgliedern sind dies auch Vereine und Firmen, Städte und Kreise. Erstmals konnte der Förderverein in der Bilanz für 2013 die stolze Summe von 500.000 Euro aufweisen.

Da es aber weiterhin mehr Anträge als Fördermittel für ehrenamtlich getragene Natur- und Kulturprojekte gebe, so Breuer, sei die zusätzliche Unterstützung des Fördervereins wichtiger denn je.

Aus gutem Grund fand die Mitgliederversammlung 2014 in Aachen statt: Hier wird das Karlsjahr gefeiert, denn hier starb Karl der Große vor 1.200 Jahren, nachdem er in seiner wichtigsten Pfalz die letzten Jahre seines Lebens verbracht hatte. Ganz im Zeichen des Karlsjahres standen auch die Exkursionen, die am Nachmittag für die Fördervereinsmitglieder angeboten wurden. Neben Besichtigungen der großen Karlsaustellungen gab es Führungen durch den historischen Stadtkern Aachens und in ein nahe gelegenes Naturschutzgebiet, das Mithilfe der NRW-Stiftung gesichert wird. ■

Fotos: Bernd Hegert

HILFE FÜR DIE PUPPENBÜHNE

Nach der Mitgliederversammlung stand auch ein Besuch der Puppenbühne Öcher Schängche im Kulturzentrum Barockfabrik auf dem Programm. Der Förderkreis des Puppentheaters erhielt für die Erneuerung der Tonanlage in der Stabpuppenbühne einen Zuschuss der NRW-Stiftung, wobei die Provinzial Rheinland Versicherung eine Spende von 6.000 Euro für das Vorhaben beisteuerte.

Darüber freuten sich mit Stiftungsgeschäftsführerin Martina Grote auch der Aachener Kabarettist und Pate der NRW-Stiftung Wendelin Haverkamp (re.) und Klaus Birkenstock, Provinzial-Gebietsdirektor der Region Aachen/Düren. Mit dem Geld werden neue Lautsprecher, Verstärker, Monitore, Mischpult, Mikrofone und weiteres Zubehör angeschafft.



Seit 1921 bietet die Stabpuppenbühne „Öcher Schängche“ Theaterstücke in Aachener Mundart. Hier gibt es Märchen, Sagen und -typisch Rheinland - sogar eine Puppenkarnevalssitzung.

DER „WEGWEISER“ ZEIGT NACH DÜDINGHAUSEN

In diesem Jahr erhielt der Heimat- und Verkehrsverein Düdinghausen e. V. den „WegWeiser“ des Fördervereins der NRW-Stiftung. Mit dem Preis wird landesweit einmal im Jahr ein Verein oder eine Person ausgezeichnet, die sich beispielhaft für den Naturschutz oder die Heimat- und Kulturpflege in NRW einsetzt. Vor rund 400 Gästen nahmen Horst und Karen Frese den Preis stellvertretend für ihren Verein auf der Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung in der Aachener Aula Carolina entgegen.

Der 1958 gegründete Verein setzte sich von Beginn an vorbildlich für die Heimat- und Kulturpflege im Medebacher Ortsteil Düdinghausen ein. Er nahm erfolgreich an Wettbewerben teil, darunter „Unser Dorf soll schöner werden“, und ist in der Dorfentwicklung aktiv. Die Vereinsmitglieder veröffentlichten Beiträge zur Dorfgeschichte, erstellten geschichtliche Häusertafeln für einen Dorfrundgang und kümmern sich um die Wanderwege. Mit Unterstützung der NRW-Stiftung konnten sie die Errichtung und den Ausbau der Dreggestobe und des Kulturspeichers in der ehemaligen Pastorenscheune umsetzen. Die Dreggestobe entwickelte sich mit den wöchentlichen Drechselvorführungen zu einem attraktiven Angebot.

Der „WegWeiser“, benannt und gestiftet vom ehemaligen Vizepräsidenten Professor Eberhard Weise, wurde vom Vorstand des Fördervereins zum dreizehnten Mal vergeben.



Der Vorsitzende Michael Breuer überreichte den „WegWeiser“ an Karen und Horst Frese vom Heimatverein Düdinghausen. Die limitierte Bronzeskulptur gestaltete der Leverkusener Künstler Kurt Arentz für den Förderverein der NRW-Stiftung.



Das Ende der 1920er-Jahre aus Holz errichtete Gebäude am Eingang zum Parkbad in Castrop-Rauxel gilt als typisches Zeugnis für die späten Jahre der Weimarer Republik und steht seit 1995 unter Denkmalschutz.

WILLKOMMENE HILFE FÜR DAS PARKBAD SÜD

„Hände weg vom Stadtgarten Castrop!“ – Der markante Name des vor gut 20 Jahren in Castrop-Rauxel gegründeten Vereins bringt das Anliegen seiner Mitglieder auf den Punkt. Erfolgreich wehrten sie sich Mitte der 1990er-Jahre gegen die Bebauungspläne des Stadtgartens, der nur fünf Gehminuten von der Castroper Altstadt entfernt liegt. Stadtgarten und Parkbad wurden unter Denkmalschutz gestellt und mit regionalen Fördermitteln der Internationalen Bauausstellung (IBA) und einem bemerkenswerten ehrenamtlich geleisteten Arbeitseinsatz umgebaut. Seit 2001 wird das Parkbad als Kulturzentrum genutzt, wofür der Verein auch reichlich Zuspruch erhält. Damit das Parkbad weiterhin für Konzerte, Theateraufführungen und ähnliche Veranstaltungen genutzt werden kann, hat der Verein in dem Gebäude kürzlich drei Fluchtweg-Schiebetüren erneuert. Bei der Finanzierung half die Nordrhein-Westfalen-Stiftung mit einer Spende der Westfälischen Provinzial Versicherung AG von 10.000 Euro. Der Ersatz für die alten und defekten Fluchtwegtüren war erforderlich, um das Gebäude wieder für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schon bei ihrer Gründung 1986 half die NRW-Stiftung maßgeblich dabei, in Castrop-Rauxel die Fördertürme ERIN III und ERIN VII zu restaurieren. Auch hier hatte zuvor der Protest von Bürgern dazu geführt, dass der bereits genehmigte Abriss der Fördergerüste verhindert werden konnte. Heute gelten sie als heimliche „Wahrzeichen“ der Stadt. ■



Eine Fördertafel überreichten Michael Mette, Leiter der Geschäftsstelle der Provinzial Versicherung in Castrop, und Stefan Ast, Referent bei der NRW-Stiftung, an die Vereinsvorsitzenden Klaus-Michael Lehmann und Michael Peters.



Die neuen Heimat-Milch-Produkte präsentieren (v. l.) Hans-Peter Bierwirth, Bubi Frischdienst eG, Martina Grote, Geschäftsführerin NRW-Stiftung, Heinz-Bert Zander, Vorstandssprecher Rewe Dortmund, Harry K. Voigtsberger, Präsident NRW-Stiftung, und Rudolf Helgers, Vorstand Rewe Dortmund.

HEIMATMILCH BRINGT SPENDEN

Schon seit 2009 engagiert sich die Rewe Dortmund im Förderverein der NRW-Stiftung. Nun kam das Unternehmen mit einer Idee auf die NRW-Stiftung zu, die der Stiftung seit Oktober 2014 Spenden für die Natur- und Kulturprojekte bringt.

Die Rewe Dortmund und ihre angeschlossenen Märkte sind seit über 100 Jahren in NRW verwurzelt. „Wir wollen vor allem unsere Heimatregion fördern“, so Rudolf Helgers, Vorstand der Rewe Dortmund. Immer wieder gab es in den vergangenen Jahren Spenden für den Förderverein und seit 2013 engagiert sich Helgers zudem im Kuratorium. Seit dem 13. Oktober 2014 gibt es eine neue Aktion zugunsten der NRW-Stiftung. Auf den Milchtüten der neuen Bubi Heimat-Milch wird um Unterstützung für die NRW-Stiftung geworben. Von jedem verkauften Liter Milch gehen außerdem fünf Cent und von jedem Becher Joghurt und Sahne gehen drei Cent als Spende an die NRW-Stiftung. „Ich danke der Rewe Dortmund für die großzügige Unterstützung“, unterstreicht Stiftungspräsident Harry K. Voigtsberger die Bedeutung dieser Zusammenarbeit.



VIelfÄLTIGE FÖRDERPROJEKTE

Auf den neuen Milchtüten in Kuhfell-Optik sind auf einer Seite auch Bilder von Förderprojekten der NRW-Stiftung zu sehen. Sie sollen die Vielfalt des Förderengagements illustrieren und gleichzeitig auch neugierig auf die Stiftung machen. Die ersten sechs Motive sind: das Hoesch-Museum in Dortmund, das Haus Rüschaus in Münster, die Burg Altena an der Lenne, die Besteckfabrik Hesse in Fleckenberg, Wildpferde im Naturschutzgebiet Hemer und das Glockenmuseum in Gescher. Weitere Motive von Natur- und Kulturförderungen der NRW-Stiftung werden demnächst folgen.

„Wir unterstützen den Förderverein der NRW-Stiftung, damit unser Land mit seinen Menschen, Landschaften, Bauwerken und seiner Kultur so einzigartig und liebenswert bleibt – denn NRW ist unsere Heimat“, macht Helgers sein Anliegen deutlich. Der Spendenerlös kommt Projekten im Einzugsgebiet von Rewe Dortmund im Ruhrgebiet, im Münsterland, am Niederrhein und im Sauerland zugute. „Diese Kooperation ist natürlich zur Nachahmung empfohlen“, sagt dazu Stiftungspräsident Voigtsberger. ■

SCHÖNE BESCHERUNG

Immer mehr Menschen bitten zu runden Geburtstagen oder Ehejubiläen um Spenden statt um Geschenke und unterstützen damit Projekte der NRW-Stiftung. Ein privater Spendenaufruf ist ein sehr persönlicher Beitrag zum Erhalt der Naturschätze und der kulturellen Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Das war auch die Motivation für Willi Kamper aus Minden, der in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag feierte. „Seit 2010 gehört unsere Familie dem Förderverein NRW-Stiftung an, und ich weiß, dass Spenden für die NRW-Stiftung unverzichtbar sind. Und weil ich mich für die vielen sehenswerten Baudenkmäler im Land begeistere, war die Idee naheliegend, meine Freunde und Gäste um Unterstützung für die Stiftung zu bitten.“ Im selbst gebastelten Sparschwein wurde gesammelt, und stolze 670 Euro und ein Glückscent kamen dabei zusammen.



Beim Spendensammeln sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

Die NRW-Stiftung dankt allen Jubilaren und den Spendern in diesem Jahr für ihr Engagement. „Jeder Spendenaufruf ist für uns ein schönes Geschenk und beschert der NRW-Stiftung zusätzlich Mittel für ihre Arbeit“, freut sich Geschäftsführerin Martina Grote. „Jubilare können sich gerne schon im Vorfeld mit uns in Verbindung setzen. Auf Wunsch stellen wir ihnen Informationsmaterial zur Verfügung und kümmern uns um die Spendenbescheinigungen.“

Spendenkonto 1 005 390 537
 Stadtparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10
 IBAN DE34 3005 0110 1005 3905 37



Ihr persönlicher Kontakt zu uns:
 Stefan Ast, Stiftungsreferent
 Telefon (0211) 45485-37
 E-Mail Stefan.Ast@nrw-stiftung.de

Wilde Tiere in NRW

Hallo Kinder! Wildgänse oder einen Igel im Garten haben bestimmt viele von euch schon einmal gesehen. Aber es leben auch andere wilde Tiere in Nordrhein-Westfalen, zum Beispiel Wildkatzen, Biber und Flamingos. Lest hier, wie die wilden Tiere bei uns leben.

Was sind wild lebende Tiere?

Wild sind alle Tiere, die nicht gezähmt wurden und meist nicht an Menschen gewöhnt sind. Wildtiere leben draußen in freier Natur, ohne Zaun oder Käfig. Sie suchen selbst nach Nahrung und einem Schlaf- und Brutplatz.



Fleißige Baumeister

Hier in NRW leben auch Biber. Die Nagetiere zeichnen sich aus durch ihr braunes Fell, die großen Zähne und den breiten, platten Schwanz, die sogenannte Kelle. Am liebsten fressen Biber Sumpfpflanzen und zarte Baumrinde. Dafür fällen sie sogar junge Bäume. Sie sind reine Pflanzenfresser und perfekt an das Leben am und im Wasser angepasst. Biber bekommst du jedoch nur selten zu sehen, da sie sehr scheu sind. Bei Gefahr tauchen sie oder verstecken sich in ihrer Biberburg, einem vom Wasser umgebenen Bau aus Zweigen, Ästen und Schlamm.



Foto: Frank Grawe

Getigerte Jäger

Ein Raubtiergebiss, 18 starke Krallen und ein feiner Geruchssinn: Die Wildkatze ist ein besonders schlaues Tier und daher ein ausgezeichneter Jäger. Auch in NRW fühlen sich Wildkatzen in ungestörten Waldgebieten wohl. Ganz oben auf ihrem Speiseplan stehen kleine Nagetiere wie Wühlmäuse. Aber sie können auch Eidechsen, Vögel oder Kaninchen erbeuten.



Foto: iStockphoto - Antogainz

Ganz schön stachelig

Der Igel ist wegen seiner Stacheln unverwechselbar. Bei der Geburt der Igelbabys sind die Stacheln noch sehr weich und stecken unter einer dünnen Haut. Bei Gefahr rollt sich der Igel zu einer Kugel zusammen und richtet seine Stacheln auf. Dann traut sich kein anderes Tier mehr an ihn heran. Im Winter hält der Igel Winterschlaf. Zuvor ist er ständig auf Nahrungssuche, um sich eine Fettschicht als Nahrungsreserve anzufressen.



Rosa Federtier

Flamingos leben eigentlich in südlicheren Regionen wie Afrika. Im Zwillbrocker Venn (www.bs-zwillbrock.de), einem Naturschutzgebiet im Münsterland, hat sich die größte Gruppe der rosa Wasservögel in ganz Europa angesiedelt. Daher kannst du sie auch bei uns sehen. Die auffällige rosa Farbe ihrer Federn erhalten sie durch ihre Nahrung - kleine Krebstiere und Algen, die roten Farbstoff enthalten. Besonders im kalten Wasser stehen die Flamingos oft nur auf einem Bein. Das andere Bein ziehen sie unter ihr Gefieder, um es warm zu halten. So wird den Vögeln nicht kalt und sie sparen wertvolle Energie.



Foto: Hans Glader

Geselliger Wasservogel

Wenn Wildgänse im Schwarm vorbeiziehen, kannst du ihr Geschnatter deutlich hören. Einige der Zugvögel überwintern hier in NRW von November bis Februar, um dem winterlichen Nahrungsmangel in ihren Brutgebieten zu entfliehen. Wildgänse kannst du zum Beispiel am Niederrhein bei der NABU-Naturschutzstation Niederrhein (www.nabu-naturschutzstation.de) gut beobachten. Hier fressen sich die Gänse auf den grünen Weiden einen Fettvorrat für den Heimweg im Frühling an.

Wusstest du schon, ...

... dass Biber bis zu zwanzig Minuten tauchen können? Sie verschließen dabei ihre Nase und Ohren und halten die Luft an wie wir Menschen. Mit ihrer Körperform und den Schwimmhäuten zwischen den Zehen sind Biber perfekte Schwimmer. Mit ihrem Schwanz steuern sie beim Schwimmen und Tauchen unter Wasser.

Eine Rätselnuss für euch!

Warum sind manche Flamingos rosa?

- a) weil ihr Futter roten Farbstoff enthält
- b) weil sie verliebt sind
- c) weil sie in rosa Farbe baden



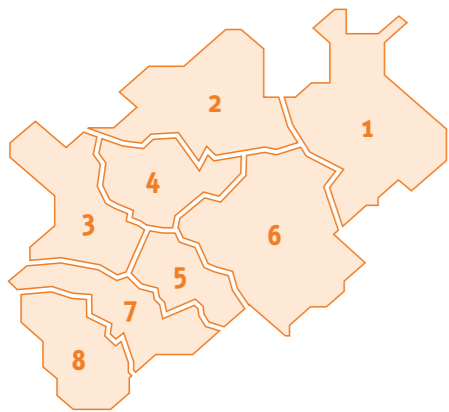
Zu gewinnen gibt es einen Abenteuer-Rucksack, gefüllt mit einem Plüschtier, einer Butterbrotdose und Schlüsselanhänger. Schicke die richtige Antwort bis zum 31.01.2015 mit der Angabe deines Namens, deiner Adresse und deines Alters per Mail an foerderverein@nrwstiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki-Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.

Basteltipp

Bastle dir deine eigene Tier-Maske! Alles, was du dazu brauchst, und wie es geht, kannst du auf www.nrw-entdecken.de nachlesen.

SCHÖNE ZIELE FÜR JEDES WETTER

Die Projekte der Nordrhein-Westfalen-Stiftung bieten viele schöne Ziele in NRW: Bei Sonnenschein bietet sich ein Ausflug ins Mühlenhof-Freilichtmuseum in Münster an, ein Besuch im Landschaftshof Baerlo oder eine Radtour rund um die Heesfelder Mühle in Halver. Bei Regenwetter sorgt das Neanderthal Museum in Mettmann, das Glasmalerei-Museum in Linnich oder das Museum der Binnenschiffahrt in Duisburg für reichlich Beschäftigung. Mit ihren Partnern haben sich die NRW-Stiftung und ihr Förderverein dafür eingesetzt, dass diese Natur- und Kulturschätze erhalten bleiben und besucht werden können. Im Gegenzug erhalten viele Mitglieder des Fördervereins als „kleines Dankeschön“ freien oder ermäßigten Eintritt in den über 220 geförderten Museen und Einrichtungen. In jeder Ausgabe dieses Magazins stellen wir Ihnen einige dieser lohnenswerten Ziele vor.



Region Münsterland AUF HISTORISCHEN SPUREN

Die Parkanlage von Schloss Raesfeld diente mit ihren weitläufigen Wäldern einst dem Adel zur Erholung. Heute steht der „Tiergarten“ des Schlosses ganzjährig allen Besuchern für ausgiebige Spaziergänge offen. Im 17. Jahrhundert ließ Alexander II. von Velen das Schloss, die Vorburg und den Tiergarten im Stile der Renaissance ausbauen. Hier wurden Großwild und exotische Tiere gehalten und regelmäßig fanden Hofjagden statt. Nachdem das weitläufige Gelände wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt wurde, folgt die



■ Weitere Informationen: www.tiergarten-schloss-raesfeld.de

Wildtierhaltung heute jedoch wildbiologischen Leitlinien. Im Park gibt es ein Besucherzentrum mit einer Ausstellung im Obergeschoss, bei deren Einrichtung seinerzeit die NRW-Stiftung half. Hier geht es um die Geschichte und Gestaltungsideen des Tiergartens und den Schutz der historischen Kulturlandschaft. Für Kinder gibt es unter anderem Bewegungs- und Wahrnehmungsspiele und Kletterbäume im Wald.

Region Niederrhein AM SEIDENEN FADEN

Hin und wieder klappern sie noch, die hölzernen Webstühle der Paramentenweberei Hubert Gotzes in der Seidenweberstadt Krefeld. Dann sieht man in der alten Fabrik, wie aus einem Faden ein edler Stoff wird, zum Beispiel für ein Priestergewand. Ein erfahrener Weber schafft an



■ Weitere Informationen: www.seidenkultur.de

einem Tag etwa einen halben Meter eines solchen prachtvollen Stoffes. Die ehemalige Fabrik ist heute das „Haus der Seidenkultur“: Glänzende Stoffe aus Samt und Seide, die besonderen Hand-Jacquardwebstühle aus dunklem Holz und alte Musterbücher, aus denen die Kunden auswählten, sind in dem Museum zu bewundern. Seit 1905 produzierte die Weberei insbesondere Kirchengewänder, der Hauptabsatzmarkt war Nordamerika. Mitte der 1960er-Jahre verschlechterte sich die Auftragslage der Weberei, komplett zum Erliegen kam der Geschäftsbetrieb dann 1992 nach dem Tod des letzten Webers. Die NRW-Stiftung half dem Förderverein Paramentenweberei beim Kauf der Fabrik samt Inventar und bei notwendigen Sicherungsmaßnahmen.

Region Ruhrgebiet STAHLGESCHICHTE ZUM ANFASSEN

Im Jahr 1871 gründete Leopold Hoesch das Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG in Dortmund. Um 1900 hatte die Firma bereits mehr als 6.500 Mitarbeiter, bis 1965 stieg deren Zahl auf rund 48.600. Nach der Übernahme durch Krupp und Thyssen erlosch 2001 der letzte Hochofen in Dortmund, für die Bürger endete ein wichtiger Teil ihrer Stadtgeschichte. Sie gründeten im Jahr 2003 den Förderverein „Freunde des Hoesch-Museums“ und sorgten dafür, dass der Konzern das denkmalgeschützte Pförtnerhaus des Hoesch-Geländes für ein Museum mietfrei zur Verfügung stellte. Die NRW-Stiftung half bei der Einrichtung des Museums zur Stahl- und Firmengeschichte. Schutzanzüge, feuerfeste



■ Weitere Informationen: www.hoeschmuseum.dortmund.de

Schürzen, Stahlhammer und viele andere Exponate zum Anfassen und Ausprobieren erzählen heute vom Handwerk der Stahlarbeiter. Neuerdings ist das „3D Stahlwerk“ ein zusätzliches Highlight im Museum: Schutzhelme mit integrierter 3D-Brille ermöglichen den Besuchern Wahrnehmungen wie in einem realen Stahlwerk.

NRW VOLLER SCHÄTZE ...

Hier gibt es für die Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:

1 | REGION OSTWESTFALEN/LIPPE

Bad Oeynhausen: Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum **Barntrup:** Heimatmuseum Alverdissen **Bielefeld:** Bauernhausmuseum +++ Museum Wäschefabrik +++ Museum Osthusschule und Heimatarchiv Bielefeld-Senne **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg +++ Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg **Detmold:** Lippisches Landesmuseum **Enger:** Gerbereimuseum und schmeichelndes Leder **Extertal:** Fahrten mit der „Landeseisenbahn Lippe“ **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh **Herzebrock:** Heimatmuseum und Caspar Ritter von Zumbusch-Museum **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum +++ Museumsschule **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof +++ Museum Höxter-Corvey (Kulturkreis Höxter-Corvey GmbH) **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg +++ Burgmuseum Horn **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ **Kalletal:** Windmühle

Brink **Lemgo:** Museum Junkerhaus +++ Weserrenaissance-Museum Schloss Brake **Löhne:** Heimatmuseum **Lübbecke:** Freilichtbühne Nettelstedt +++ Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Hius“ +++ Besucherzentrum „Moorhus“ **Minden:** Preußen-Museum NRW, Standort Minden **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen **Paderborn:** Freilichtbühne Schloss Neuhaus **Petershagen:** Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum mit ehemaliger jüdischer Schule, Mikwe und Synagoge +++ Heimat- und Heringsfängermuseum Heimsen +++ Mühlen-Infozentrum +++ Westfälisches Storchmuseum – Haus · Heimat · Himmel **Porta Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof **Rahden:** Museumshof Rahden **Rheda-Wiedenbrück:** „Wiedenbrücker Schule“ Museum **Salzkotten:** Ölmühle **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger **Steinheim:** Heimatmuseum Ottenhausen +++ Möbelmuseum Steinheim **Vlotho-Exter:** Windmühle Exter **Kreis Minden-Lübbecke:** Museumseisenbahn Minden +++ Westfälische Mühlenstraße

2 | REGION MÜNSTERLAND

Altenberge: Eiskeller +++ Heimathaus Kittken mit Speicher und Backhaus **Beckum:** Dormitorium Kloster Blumenthal +++ Windmühle Höxberg **Coesfeld:** Stadtmuseum Coesfeld **DAS TOR Dorsten:** Jüdisches Museum Westfalen **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum **Greven:** Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld **Hamm:** Waldbühne Heessen **Havixbeck:** Burg Hülshoff **Horstmar:** Wenings Wassermühle und Schmeddings Doppelmühle **Hörstel:** Heimathaus Bevergern +++ Knollmanns Mühle +++ Landmaschinenmuseum Riesenbeck **Laer:** Holsken-Museum **Legden:** Dormitorium Asbeck +++ Feuerstättenmuseum **Lengerich:** Fahrten mit dem „Teuto-Express“ **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen +++ Mühlenmuseum Plagemanns Mühle +++ Ackerbürgerhaus **Mettingen:** Tüttenmuseum **Münster:** Dauerausstellung zur Landschaftsgeschichte der Rieselfelder +++ Gallitzin-Haus +++ Mühlenhof-Freilichtmuseum +++ Haus Rüschaus +++ Lepra-

museum +++ Stadtmuseum Münster +++ ZiBoMo Karnevalsmuseum **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur **Raesfeld:** Tiergarten Schloss Raesfeld **Recke:** Heimat- und Kornmuseum „Alte Ruthemühle“ **Rheine:** Kloster Bentlage **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum **Schöppingen:** Künstlerdorf **Steinfurt:** Ackerbürgerhaus im Buckshook +++ HeinrichNeu-Bauhausemuseum +++ Niedermühle +++ Stadtmuseum Burgsteinfurt **Tecklenburg:** Puppenmuseum **Telgte:** RELiGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur **Vreden:** Heimathaus Noldes **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum

3 | REGION NIEDERRHEIN

Alpen: Haus der Veener Geschichte **Bedburg-Hau:** Museum Schloss Moyland **Brüggen:** Heimatmuseum Brachter Mühle +++ Museum Mensch und Jagd **Emmerich:** Rheinmuseum Emmerich **Geldern:** Steprather Mühle **Grevenbroich:** Museum der Nieder-rheinischen Seele – Villa Erckens **Hamminkeln:** Geschichtsort Humberghaus **Hünxe:** Otto-Pankok-Museum Haus Esselt **Isselburg:** Stadtturm Isselburg

+++ Turmwindmühle Werth **Issum/Rheurd:** Naturkundliche Sammlung Niederrhein **Kaarst:** Brauns-Mühle Büttgen +++ Tuppenhof – Museum und Begegnungsstätte **Kalkar:** Städtisches Museum Kalkar +++ Heimatmuseum Grieth **Kerken:** Haus Lawaczek – Museum und Begegnungsstätte **Kleve:** Alte Mühle Donsbrüggen +++ B. C. Koekkoek-Haus +++ Museum Forum Arenacum +++ Museum Kurhaus Kleve **Kranenburg:** Museum Katharinenhof **Krefeld:** Paramentenweberei Gotzes: Haus der Seidenkultur **Korschenbroich:** Kulturbahnhof mit Heimatmuseum **Moers:** Industriedenkmal Rheinpreußen Schacht IV **Nettetal:** Textilmuseum „DIE SCHEUNE“ Spinnen/ Weben und Kunst-Sammlung Tillmann +++ Infozentrum der Biologischen Station Krickenbecker Seen e.V. +++ Landschaftshof Baerlo +++ NABU Naturschutzhof **Schermbach:** Das kleinste Strommuseum der Welt **Wachtendonk:** Dorfstube und Heimatmuseum **Wesel:** Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ +++ Museum Bislich, Heimatmuseum – Deichmuseum – Ziegelmuseum +++ Museum und Heimathaus Eiskeller Schloss Diersfordt +++ Preußen-Museum NRW, Standort Wesel **Willich:** Heimatmuseum „Kamps-Pitter“ Schiefbahn im Oetkerpark **Xanten:** SiegfriedMuseum

4 | REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „Sohle 1“ **Bochum:** Eisenbahnmuseum +++ Heimatmuseum Hilfs Hof +++ Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung / Sternwarte +++ Thorpe Heimatmuseum **Dinslaken:** Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld **Dortmund:** Freilichtbühne Hohensyburg +++ Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund +++ Nahverkehrsmuseum Dortmund – Betriebshof Mooskamp **Duisburg:** Kultur- und Stadthistorisches Museum +++ Landschaftspark Duisburg-Nord +++ Museum der Deutschen Binnenschiffahrt **Essen:** Hespertalbahn +++ Denkmalpfad Zollverein +++ Ruhr Museum **Gelsenkirchen:** Museum Schloss Horst **Gladbeck:** Martin Luther Forum Ruhr **Hagen:** LWL-Freilichtmuseum Hagen +++ Museum Schloss Hohenlimburg und Deutsches Kaltwalzmuseum **Mülheim an der Ruhr:** Aquarius Wassermuseum +++ Leder- und Gerbermuseum Mülheim +++ Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur **Oberhausen:** Burg Vondern +++ Ludwiggalerie – Schloss Oberhausen +++ Zinkfabrik Altenberg – LVR-Industriemuseum +++

Region Eifel/Aachen
HECKEN, HOCH WIE HÄUSER

Zahlreiche alte Fachwerkhäuser, zum Teil noch mit Stroh- und Reetdach, und meterhohe Haushecken prägen das Ortsbild von Monschau-Höfen. Mit ihren eingeschnittenen Tür- und Fensteröffnungen stellen die „lebenden Mauern“ eine landschaftliche Besonderheit in der Nord-eifel dar – und sie bestehen alle aus einer Baumart: Rotbuche. Da sie



■ Weitere Informationen unter: www.eifel.de

im Herbst ihr trockenes braunes Laub nicht abwerfen, halten sie auch im Winter den kalten Wind, Schnee und Schlagregen ab. Die Besonderheiten dieser einzigartigen Kulturlandschaft können Besucher auf dem „Höfener Heckenweg“ erkunden. Auf Initiative des Naturparks Nord-eifel e.V. unterstützte die NRW-Stiftung die Anlage des Pfades, auf dem mit Informationsstafeln und einem Touren-Faltblatt ausführlich über diese Heckengebüsche informiert wird. Wahlweise führt er über eine leichte Strecke durch den Ort (drei Kilometer) und ist dort auch für Menschen mit Behinderung, ältere Menschen und Familien geeignet oder zusätzlich durch die umgebende Weidellandschaft (fünf Kilometer).

■ NRW VOLLER SCHÄTZE ...

St. Antony-Hütte – LVR-Industriemuseum **Schwerte**: Konzertgesellschaft Schwerte e. V. **Unna**: Hellweg-Museum Unna **Witten**: Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia

5 | REGION DÜSSELDORF UND DAS BERGISCHE LAND

Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information **Burscheid**: Lambertsmühle **Düsseldorf**: Museum für Naturkunde +++ Pflegemuseum Kaiserswerth **Engelskirchen**: Baumwollspinnerei Ermen & Engels – LVR-Industriemuseum **Erkrath**: Eisenbahn- und Heimatmuseum **Lindlar**: LVR-Freilichtmuseum Lindlar **Marienheide**: Museum Haus Dahl **Mettmann**: Nearn-dthal Museum **Nümbrecht**: Schloss Homburg **Radevormwald**: Wuppertrail – Fahrten auf der Draisine +++ Wülfig-Museum **Ratingen**: Textilfabrik Cromford – LVR-Industriemuseum **Remscheid**: Deutsches Röntgen-Museum +++ Tuchmuseum Lennep **Solingen**: Deutsches Klingensmuseum +++ Kunstmuseum Solingen +++ LVR-Industriemuseum, Gesenk-schmiede Hendrichs **Windeck**: Schaubergwerk Grube Silberhardt +++ Gedenkstätte „Landjuden an

Region Düsseldorf und das Bergische Land
KAMPF UND KULINARISCHES

Wer erfand die Gabel? Seit wann kennen Menschen die Schere, das Messer, den Löffel? Wie fertigte man in früheren Zeiten einen Degen und welches Material verwendete man dafür? Das Deutsche Klingensmuseum in Solingen geht diesen und weiteren Fragen zu Blankwaf-fen und vertrauten Alltagsgegenständen nach. In einer der größten thematischen Sammlungen werden Bestecke und Schneidwerke aller Epochen und Kulturen ebenso wie die Handwerkskunst der alten Solinger Schwertschmiede präsentiert. Ein Rundgang durch das Museum ist nicht nur ein Gang durch die Geschichte der heimischen Tafel- und Waffenkultur, sondern auch durch die Welt – sogar ein Bronzeschwert aus dem Iran gehört zur Sammlung. Die NRW-Stiftung unterstützte das Museum im ehemaligen Klosterhof Gräfrath beim



■ Weitere Informationen unter: www.klingensmuseum.de

Kauf von mehreren Exponaten. Begleitend sind dort kunst- und kul-turhistorische Werke der Malerei, Grafik und Skulptur mit Darstellun-gen von Waffenträgern und Tafelsszenen zu sehen.

Region Ostwestfalen-Lippe
SCHULISCHE MEISTERLEISTUNGEN

Der westfälische Ort Wiedenbrück war zwischen 1860 und 1920 ein herausragendes Zentrum kirchlicher Kunst, in dem Skulpturen, Gemäl-de und Hochaltäre für zahlreiche Gotteshäuser entstanden. Mehr als 700 Kirchen bezogen ihre Ausstattung ganz oder zum Teil von ansässigen Künstlern und Kunsthandwerkern, die als „Wiedenbrücker Schule“ eine eigene künstlerische Richtung begründeten. Im Sinne des Histo-riasmus orientierte man sich dabei an der Romanik und der Gotik des



■ Weitere Informationen unter: www.wiedenbruecker-schule.org

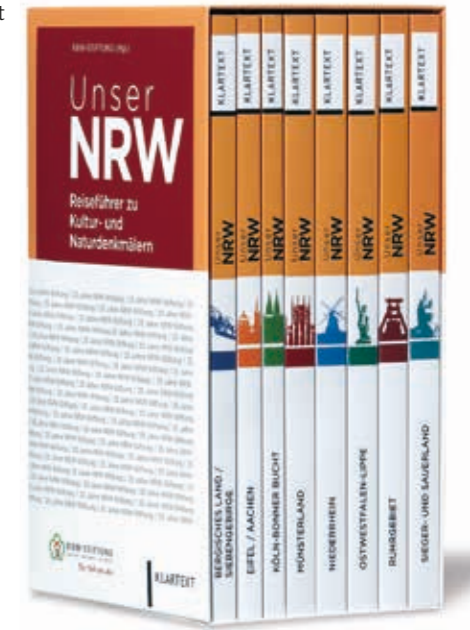
Mittelalters – ausgerechnet im Zeitalter der Industrialisierung. Heute bietet das Wiedenbrücker Schule Museum eine stimmungsvolle Mög-lichkeit, einem bemerkenswerten Kapitel der westfälischen Kunstge-schichte nachzuspüren. Hier kann man dieser Stilepoche buchstäblich in die Werkstatt schauen – und das nicht nur, weil das Museum in der ehemaligen Altarbauwerkstatt „Diedrichs und Knoche“ untergebracht ist: Die Exponate zeigen das kreative Netzwerk von Kunsttischlern, Altarbildhauern, Malern, Vergoldern und Glasmachern.

Neuer Reiseführer
SCHÖNE ZIELE IN NRW

Noch mehr schöne Ziele für jedes Wetter finden Sie in der neuen Buchreihe der NRW-Stiftung „Unser NRW“. 1.400 Seiten, aufge-teilt auf acht Bände und gegliedert nach Regionen, informieren über Bau- und Bodendenkmäler, Ausstellungen, Sammlungen, Museen, Naturschutzgebiete und schützenswerte Landschaften. Dabei handelt es sich durchgehend um Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung. Neben vielen bekannten Attraktionen und Ausflugszielen gibt es auch viele Geheimtipps und weniger bekannte Orte zu entdecken. Alle acht Bände sind reich illustriert und bieten viele neue Anreize für Ent-deckungsreisen durch ganz NRW.

Die Bände können einzeln zum Preis von 9,20 Euro und zusammen im Schuber für 59 Euro im Buch-handel oder über die Internetseiten der NRW-Stiftung bestellt werden.

■ www.nrw-stiftung.de



Unser NRW. Unsere Heimat. Unsere Stiftung.



Konzept und Design: steinrücke+ich Köln; Foto: Ruprecht Stempell

Lieber Heimat-Fan,

mit den Fahrrädern die Natur erkunden, finden wir einfach großartig! Während der Wind uns um die Nasen weht, genießen wir die Landschaft um uns herum. Am Ende des Tages ein Picknick am Wasser ist dann genau das Richtige.

Unser Land hat eine große Lebensqualität. Damit es so attraktiv und vielfältig bleibt, sind wir alle aufgefordert, etwas dafür zu tun.

Deshalb unterstützen wir die NRW-Stiftung. Weil sie seit mehr als 25 Jahren das schützt, was wir lieben – die Natur- und Kulturschätze unserer Heimat. Mehr als 2.500 Projekte ehrenamtlich arbeitender Menschen konnten mithilfe der NRW-Stiftung bereits gefördert werden – auch in Ihrer Region.

Schützen auch Sie, was Sie lieben – mit Ihrer Spende!

Shary Reeves und Ralph Caspers – „Wissen macht Ah!“-Moderatoren



Schütze,
was du liebst.
Mit deiner
Spende.

 FÖRDERVEREIN
NRW-STIFTUNG
NATUR · HEIMAT · KULTUR
Ein Teil von dir.

www.schuetze-was-du-liebst.de

Partner des Fördervereins NRW-Stiftung sind:

WEST LOTTO

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

REWE
DORTMUND

REWE
GROUP